

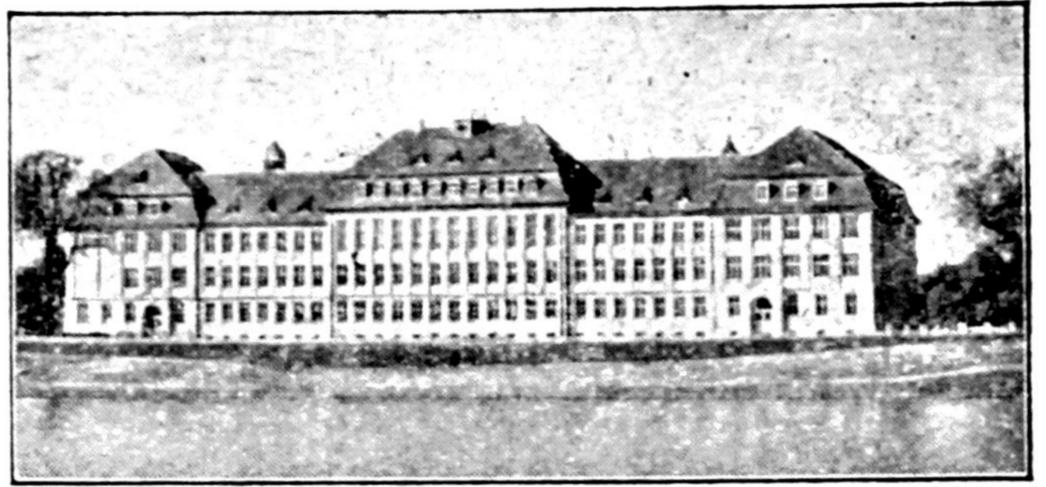
Caroliner Zeitung

Mitteilungen

der Altschülerschaft

des Carolinums zu Neustrelitz

(Gymnasium und Realgymnasium)



Nummer 4

Neustrelitz

Mai 1937

Vor 50 Jahren.

Erinnerungen eines Abiturienten des Carolinums von Ostern 1887.

Von Senior D. K a r l H o r n (Hamburg).

An seiner Väter Taten
mit Liebe sich erbau'n;
fortpflanzen ihre Saaten,
dem alten Grund vertrau'n . . .

Was Uhland so auf politischem Gebiet fordert, das gilt auch für die Erinnerungen eines Abiturienten an seine Schulzeit und an seine Lehrer: Pietät, die über der Kritik die Liebe und den Dank nicht vergißt; und das Vertrauen, daß der alte humanistische Grund und Boden unseres Carolinums, aus dem einst der Rosengarten unserer eigenen Jugendjahre erblühte, noch Kraft und Saft genug hat, auch der heutigen Jugend Blüte und Frucht zu schenken. In diesem Geist eines zwar nicht unkritischen, aber im Grunde doch dankbaren alten Schülers und eines überzeugten, wenn auch nicht einseitigen Anhängers humanistischer Bildung möchte ich die harmlosen flüchtigen Streiflichter zeichnen, die der verehrte Herr Herausgeber der „Caroliner Zeitung“ für die Osternummer wünschte. Daß solch ein Rückblick zunächst einige ernsthafte Gedanken ausspricht und dann erst heitere Erinnerungen folgen läßt, versteht sich wohl von selbst. Sollten diese Zeilen dem einen oder anderen meiner Mitschüler oder -Abiturienten vor Augen kommen, so grüße ich ihn in alter Kameradschaft. Vielleicht urteilt er über manches, was ich hier sage, anders als ich. Jeder urteilt eben so, wie er es einst sah und zugleich, wie er es jetzt sieht. Aber ich denke, es bleibt Gemeinsames genug, um in gemeinsamer Erinnerung sich daran zu freuen.

Ich stelle, wie es sich gebührt, die **Lichtseiten** voran.

Schon das war ein Segen, daß unser Carolinum eine Schule aus einem Guß und Geist war. Das verdankte sie vorwiegend der Persönlich-

keit ihres Direktors, des Schulrats Schmidt. Er war der geborene Schulregent. Große, wuchtige Erscheinung, Löwenstimme, klare Ziele, fester Wille, begeisterter Altphilologe, wie es ein Schüler von Schulpforta nur sein kann.

„Voran der Patriarche, der fest mit starker Hand
Das Szepter männlich führte und unerschüttert stand.
Mocht' es auch um ihn wettern: er zagte und wankte nicht,
gleich einer knorrigen Eiche, die nie der Sturmwind bricht.“

So schildert er seinen Direktor von der Klosterschule zu Magdeburg. So war aber auch er selbst. Damals war noch die Zeit, wo ein Direktor, wenn er der Mann und vor allem der Charakter danach war, seiner gesamten Schule seinen Stempel (und das bedeutet ja das griechische Wort „Charakter“) aufdrückte. Wer den Mann kannte, kannte seine Schule.

Denn so verschieden unsere Lehrer waren und vielfach auch dachten — über Fundament und Ziel ihrer Schule waren sie einig. In dieser Grundfrage bildeten sie eine geschlossene Front. Es war ihnen Ernst mit ihrem Dienst und ihrer Ehrfurcht vor ihrer hohen Aufgabe. Und es ist ein Segen für die Jugend, deren Spottlust so leicht an Neugierlichkeiten haften bleibt, wenn solch ein durchgehender Orgelpunkt innerer Würde im vielstimmigen Lehrerchor die Pietätlosigkeit immer wieder zu einem Grundgefühl der Pietät zurückruft.

Dazu kam, daß unser Schulrat sich sein Lehrerkollegium schon seit fast 2 Jahrzehnten (er kam 1860 nach Neustrelitz) zu einem einheitlichen, auf **einen Kammerton** gestimmten Klangkörper erzogen hatte. Es war ein Organismus, der, wenigstens nach außen hin, fast reibungslos ineinandergriff. Nicht weniger als drei Oberlehrer (Rieck, Ortmann, Hinrichs) waren überdies Schüler des Schulrats und wußten, „wie er's gerne hatte“ und worauf es ihm ankam. Um so mehr konnte er darauf rechnen, daß die Klassenziele stufenmäßig hinleiteten auf **das** Ziel seiner Schule überhaupt. Und dieses Ziel war: Schulung des Geistes durch die alten Sprachen. Nicht als wäre in den anderen Fächern nichts gelernt und geleistet. Meine Hauptfreunde z. B., Oskar B., Rudolf W., Friedrich Sch. waren besonders tüchtig, z. T. hervorragend in der Mathematik. Und R. W. konnte, obwohl Theolog, es später sich zutrauen, den Oldenburger Prinzessinnen Mathematikstunden zu geben.

Aber im Mittelpunkt standen die alten Sprachen als Schulung des Geistes. Wir werden noch sehen: Das war nur die eine Seite humanistischer Bildung. Die andere ist: Schulung und Formung des ganzen Menschen durch die antike Kultur. Daher ja das Wort: Humanismus. Vielleicht hätte der Schulrat selbst unsere obige Formulierung offiziell auch nicht gelten lassen. Tatsächlich aber, um ehrlich zu sein, halte ich sie doch in unserem Fall für zutreffend. Und auch das war nicht zu verachten. Denn diese Betonung der alten Sprachen als Hauptschulungsmittel bedeutet: **non multa, sed multum**. Nicht vielerlei, sondern das

Kernhafte, dies aber möglichst ganz. Nicht Kennen, sondern Können. Nicht tändeln — das Dilettantentum des leviter attingere, das Goethe so haßte und das er in seinem „Zauberlehrling“ und im „Wilhelm Meister“ verspottet. Sondern das Eindringen in den Stoff, das der Lateiner, der mit Leib und Seele fleißig gewesen sein muß, so anschaulich unter Heranziehung aller Körperteile und -bewegungen schildert: Das Daraufliegen, -stehen, -sitzen, sich an etwas anfallen, anschmiegen (incumbere, insistere, insidere, se applicare), darin Herumfahren = bohren = sich abschwigen (versari, penetrare, desudare); kurz die assiduitas, die unser Schulrat mit „Sitzfleisch“ (natürlich vom Geist durchtränkt und belebt) übersetzte.

Mit anderem Wort: Totalität, dieser Lieblingsbegriff unserer Klassiker. Totalität, dieses Gegenteil von Universalität. Universalität bezieht sich auf den Umkreis, den ein Mensch durchmißt. Totalität auf die Einheitlichkeit, mit der er seinen Stoff beherrscht. Universalität ist also ein Quantitäts-, Totalität ein Qualitätsbegriff. Universalität ist Allseitigkeit oder, da es dies nicht gibt, Vielseitigkeit. Totalität ist Ganzheit, Geschlossenheit. Auch ein Handwerker, eine Krankenschwester können Totalität haben, wenn sie ganz sind, was sie sein sollen. Diese Ganzheit, diese Zusammenfassung und Beherrschung der eigenen Kräfte, dieses tägliche Schleifen des Geistesmessers wird durch nichts so gründlich erzielt wie durch die alten Sprachen. Ich nenne hier nur einen Zeugen, Oswald Spengler (Neubau des Deutschen Reiches 1924, S. 46) für das Latein: „Dem gründlichen Lateinbetrieb seiner Gymnasien während des vorigen Jahrhunderts verdankt Deutschland mehr, als es ahnt: seine geistige Disziplin, sein Organisationstalent, seine Technik. Die in langjähriger, pedantischer Gewohnheit des **Umdenkens** in die **disziplinierteste** Sprache, die es gibt, erworbene Art geistig zu arbeiten ist es, die seitdem als ererbte Tradition in Laboratorien, Werkstätten und Kontoren zur Wirkung gelangte, auch für die, welche ohne diese unmittelbare Schulung in die Tradition beruflich hineinwuchsen. Dieses Kernstück unserer geistigen Richtung . . . ist durch nichts zu ersetzen, auch nicht durch das ganz mechanische Denkverfahren der Mathematik.“ „Ob jemand ein guter oder schlechter Lateiner ist, darauf kommt es nicht an. Er muß nur Jahre hindurch zum Mitarbeiten gezwungen sein.“

In der Tat: wir haben auf unserem Carolinum gewiß Vieles nicht gelernt, was nötig und nützlich ist im Leben. Wir sind auch keine „perfekten“ Lateiner und Griechen geworden. Unseren Cicero freilich konnten wir ziemlich glatt lesen; und über ein Thema, dessen Gedanken- und Tatsacheninhalt uns vertraut war, konnten wir einen etwa 8—10 Seiten langen, wesentlich fehlerfreien lesbaren lateinischen Klassenaufsatz schreiben. Als einst der als Altphilolog berühmte alte Professor Dühr aus Friedland in einer Horazstunde, in der nur lateinisch gesprochen wurde, bei uns hospitiert hatte, hielt er uns zum Schluß mit römischer Baßstimme eine lateinische Ansprache, die in der Verheißung gipfelte, daß wir *progressus facturos esse quam maximos, hoc duce doctissimo, sub-*

tilissimo, spectatissimo. Und manche von uns haben wohl auch im späteren Leben zu diesem oder jenem lateinischen oder griechischen Klassiker gegriffen und sich leidlich darin zurechtgefunden.

Aber das ist nicht die Hauptsache. Denn wir sollten ja nicht als Lateiner und Griechen im Leben stehen. Die Hauptsache, „das Ganze“, das wir mit ins Leben nahmen war: wir haben **arbeiten** gelernt, d. h. hier: eine Sache anfassen, das Wesentliche erfassen, sichten, disponieren, zerlegen und wieder zusammensetzen, also konstruieren, ein Chaos zum Kosmos machen, also gestalten. Und das alles mit der Beharrlichkeit, die nicht ruht, bis jedes in seinen I-Punkt bekommen hat. Denn die scheinbare Kleinlichkeit, mit der jeder grammatische Fehler angekreidet wurde, war nicht kleinlich. Kleinlichkeit schließt das Große, das Ganze aus, sie hat kein Organ dafür. Der Sinn für das Kleine dagegen ist nur eine besondere Art des Sinnes für das Große. Er sieht im Kleinen das Große, im Stück das Ganze. Wie ja in einem echten Kunstwerk auch das Kleinste im Geist und Stil des Ganzen gearbeitet ist. Diese Achtung auch vor dem Kleinen ist also nur ein Zug der Treue, die man in seine Arbeit legt; sie ist ein ethischer Wert.

Ein Vorbild in solcher Treue konnte uns die Sorgfalt sein, mit der z. B. der Schulrat und der Professor Michaelis ihre Korrekturen unserer lateinischen und deutschen Arbeiten und Aufsätze vollzogen. Ihre eingehenden Randbemerkungen sind uns oft eine Fundgrube gewesen. Prof. M. begann übrigens mit seinen Korrekturen erst, nachdem er die sämtlichen Aufsätze durchgelesen und so einen Durchschnittsmaßstab genommen hatte.

Und das Latein als die **disziplinierteste** Sprache, wie Spengler sagt? Nun, wir sagen: wenn du morgen kommst, schenke ich dir etwas. Der Lateiner: wenn du . . . gekommen sein wirst, werde ich dir etwas schenken. Der Lateiner braucht, nach ganz bestimmten Regeln, für unser deutsches „durch“ bald den Ablativ, bald per; für unser „mit“ bald den Ablativ, bald cum; für unser „von“ bald den Ablativ, bald a, bald de (narrare); für „wie“ bald quam, bald ut; für „mehr“ bald plus, bald plures (amici), bald magis; für „seinen Freund“ bald eius, bald suum; für Sätze mit „daß“ bald den acc. c. inf., bald ut usw.

Und was das „**Umdenken**“ anlangt, wie wir es in Extemporalien und in der Lateinstunde, auch an Hand der Lektüre unablässig trieben, so habe ich leider nur einige kurze Notizen, die ich aus dem Gedächtnis ergänze: „Die gleichen politischen Ansichten haben: idem de re publica sentire. Sich auf Gnade und Ungnade ergeben: in fidem hostium se permittere. Ich weiß aus Erfahrung: usus (nicht experientia) me docuit. Er ist eine Kapazität: nicht capacitas (räumlich), sondern mente multum valet. Routine haben: callidum esse in. Ein Philosoph vom Fach: qui philosophiam profitetur. Kunstgriffe, Schliche: artes. Freilich: quamquam. Elementarlehrer: ludi magister. Naturell: ingenium (ingigno; das Angeborene). Erziehung **genießen** (der Lateiner hält das nicht so schlechtweg für einen Genuß): educari. Vielversprechender Jüngling:

adolescens qui alios bene de se sperare iubet. Die Tendenz einer Schrift: consilium quo liber scriptus est. Konsequent sein: in proposito permanere. Weiteren Gesichtskreis haben: plus sapere. Ein Pedant: nimium diligens usw.

In die neueren Sprachen könnte man diese modernen Wendungen fast alle glatt übersetzen. Fürs Latein mußte man sie umdenken. Man mußte hinter dem Wort den Gedanken herausfinden, den es ausdrückte, und von da die lateinische Form gewinnen. Und auf diese Geistesarbeit des Umdenkens, auf dieses Herausschälen des Kerns aus der Schale kam es an. Ich habe damals diese Übungen an Nägelbachs lateinischer Stilistik und an Seyfferts palæstra (Ciceroniana) privatim mit Vergnügen und Gewinn fortgesetzt. Diese jahrelange Übung ist mir im späteren amtlichen Leben, besonders bei Leitung von Versammlungen und Hamburger Synoden, vor allem bei Beratung von Gesetzentwürfen, wo es auf die Tragweite und Färbung jedes Wortes ankam, sehr zu-
statten gekommen.

Dabei war der Schulrat ein Meister auch im treffenden, runden, ungekünstelten deutschen Ausdruck. Beim Eintritt in sein Jagdrevier (Latein, II.=Sekunda) wie in das des Prof. M. (Deutsch, Prima) hatten die ersten Extemporalien und Aufsatzkorrekturen den Charakter jener bekannten Autodafé's, durch die dem Neuling (wie ja auch bei einem Gesang- und Klavierlehrer) in wahren Orgien von Fehlerfeststellungen klargemacht wird, daß er von Latein, Deutsch, Singen . . . bisher noch keine Ahnung hat. Aber wenn einer sich, ob auch ungelent und verkehrt, wenigstens bemühte, den Sinn, um den es sich handelte, irgendwie wiederzugeben, so erkannte der Alte das doch großmütig an.

Um uns überhaupt zu selbständigem Arbeiten zu erziehen und anzuregen, gab er uns in der Prima einen Tag wöchentlich für klassische Privatlektüre frei, die wir im Schulzimmer nach eigener Wahl treiben konnten. So lernten wir manches kennen, was der Klassenlehrplan selbst nicht enthielt.

Ein noch umfassenderer ethischer Wert als diese Arbeitstreue war die großzügige Unbekümmertheit, mit der bei dieser Art von Schulbildung der Nützlichkeits-, der Zweckmäßigkeitsgedanke zunächst ganz ausgeschaltet wurde. Wir lernten die Arbeit zunächst als Arbeit achten und nicht als Erwerb; erst einmal in der Arbeit stehen und leben und nicht als Erstes: von der Arbeit leben. Das würde sich später schon von selber finden. Hier galt der Schillersche Idealismus: „Du mußt glauben, du mußt wagen, denn die Götter leih'n kein Pfand.“ Dieser wagende Idealismus, der nicht bei allem fragt: „Was kann ich dafür kaufen?“ ist auch eine der Eisenpillen, die das humanistische Gymnasium seinen Schülern ins Blut gab. Mit diesem **klassischen** Leitstern verband sich der **deutsche** und der **christliche** Geist zu einem Dreigestirn.

Wir sind als begeisterte **Deutsche** erzogen worden. Gewiß, der Großherzog Friedrich Wilhelm und seine Gemahlin, eine Cousine des 1866 entthronten Königs Georg von Hannover, dachten welfisch und wollten

von Preußen und Bismarck auch aus dem Munde ihrer Landeskinder nichts hören. Unseren Schulrat hinderte das, bei aller sonstigen Loyalität, keineswegs, seine glühende Vaterlandsliebe in Feier und Gedichten bei jedem Anlaß zu bekunden. Daß die Begeisterung unserer Vaterlandslieder von jeher bis heute eine **defensive** war („Fest steht und treu die Wacht“ . . . „wenn es stets zu Schutz und Truze brüderlich zusammenhält“), daß wir kein deutsches Gegenstück zu dem gallischen à Berlin und ihrem jour de gloire hatten, machte unsere Vaterlandsliebe nur um so inniger und tiefer. Das Sedanfest, eins unserer besuchtesten Volksfeste auf dem Schützenhausplatz, haben wir alljährlich mit einem Schwung gefeiert, der kaum übertroffen werden konnte.

Eine Nebenquelle der Erheiterung, die mit Bismarcks neuem Reich nur sehr indirekt zusammenhing, war wiederholt das Auftreten eines unserer Neustrelitzer Originale, des Rechtsanwalts R. (genannt Pascha R.) als Festredner auf dem Balkon des Schützenhauses. Nach unserer Ueberzeugung schloß er schon die Nacht vor dem Sedantage im Frack, Zylinder und weißen Handschuhen, d. h. er schloß natürlich vor Aufregung **nicht**. Seine früher vielleicht guten Reden wurden allmählich immer ärmer an Gedanken, dafür aber reicher an Pausen, kriegerischen Gebärden und einem Augenrollen, das später nur noch von dem Dentisten B . . . erreicht oder übertroffen worden ist. So wurde er dann zum Halten der Holzstoßreden am Festabend degradiert, wo unter dem Feuerprasseln und abendlichen Lärm — Volksfeste beginnen mit Feierlichkeit und enden mit Lärm — doch niemand den Redner verstand, dieser also ungefährlich war. Als das Vaterland ihn so verschmähte, wandte er alle Glut seines verwundeten Herzens seinem Mops zu, der denn auch folgerichtig körperlich immer verfetteter und seelisch — nach Art aller überfütterten Leute — immer verstockter wurde und bei den Spaziergängen, wenn er nicht weiter wollte, einen geradezu liberalistischen Individualismus entfaltete, zur Verzweiflung seines Herrn, der doch von Rechts wegen auch demokratischer Individualist war, und zum Gaudium der Stadt, die diese täglichen Kämpfe der beiden Individualisten, da es ein Rundfunkprogramm noch nicht gab, zum festen und beliebten Tagesprogramm rechnete. Möpper ist, wenn der Vergleich nicht zu mager ist, zum Nagel — sagen wir, zum Hauptnagel — am Sarge seines Herrn geworden.

Und ein **christlicher** Grundton durchzog unsere Schule, wiederum ausgehend und getragen von der warmherzig gläubigen Persönlichkeit des Direktors. Er gehörte innerlich zu jener christlich-gymnasialen Richtung, die der geist- und charaktervolle Referent für das preußische höhere Schulwesen Ludwig Wiese (mir von Kind an ehrwürdig als Freund meines Großvaters) begründet hatte, die den universalen Gottesgedanken der Renaissance wieder aufnahm und das Altertum als Vorbereitung des Christentums auffaßte, und der hervorragende Philologen wie der Nürnberger Nägelsbach und der Greifswalder Schömann auch literarisch die Bahn brachen.

Dieser christliche Grundakkord unseres Schullebens befundete sich schon in der gemeinsamen Morgenandacht in der Aula zu Beginn jedes Tages, wo zwischen Anfangs- und Schlußchoral eine kurze, kernige Schriftbetrachtung abwechselnd von einem der Oberlehrer gehalten wurde. Und wenn zweimal in der Woche der Direktor diese Andacht hielt, immer ohne Konzept, als freies Gebet oder in Form von Choralversen, die er mit aller Wärme des Empfindens und mit der Fülle seiner herrlichen Baßstimme sprach, dann konnte sich, wie auch bei seinen Entlassungs- und Schulreden keiner dem Eindruck entziehen: Hier spricht ein Mann und eine Ueberzeugung. Und da nie ein Zwang sich zeigte und nie ein Wort über die — soweit wir vermuteten — abweichende innere Einstellung einiger älterer Oberlehrer gesprochen wurde, so blieb der einheitliche Eindruck ungestört und hat in manchem doch wohl auch unbewußt nachgewirkt.

Ein großer Vorzug unseres Carolinums war weiter seine **finanzielle Unabhängigkeit**. Als großherzogliche Schule bezog sie feste landesherrliche Zuschüsse und war nicht, wie städtische Gymnasien von Stadtparlamenten abhängig, die begreiflicherweise auf möglichst hohe Schulgeldeinnahmen drangen. Das führte dann leicht dazu, allerlei zahlungsfähige, aber zweifelhafte und anderswo verfrachte junge Herren von auswärts aufzunehmen, deren Schulauffassung und Lebensführung weder der Schule noch den Mitschülern dienlich war. Der alte Schmidt ließ sich solche Kuckuckseier nicht in sein Nest legen. Hatte die Natur ihm an sich schon mehr die Gaben der Musen als der Grazien verliehen, so nahm sein Miensenspiel um die Osterzeit der Neuaufnahmen auswärtiger Schüler den Cerberuskomplex an, um Vogel- und Eierforten fernzuhalten, die er für das ihm anvertraute Nest nicht wünschte. Wie er überhaupt von einer absoluten Unbestechlichkeit, in jeder Form, war und es verschmähte, sich durch Kompromisse beliebt zu machen.

Und es war einer der klugen Züge des Großherzogs, daß er die künftigen Beamten und Akademiker in seinem Lande in einer schlicht gefunden, mit Volk und Land verwachsenen Sphäre sich entwickeln sehen wollte. Und so zog unser Gymnasium die Söhne aller Kreise aus der Stadt- und Landbevölkerung der Umgegend an sich, die für ein Studium in Betracht kamen. Und besonders ein Ort wie das damals noch weltabgelegene und darum originelle Mirow, in dem ein Handwerkerschlag von hoher künstlerischer Tüchtigkeit und Selbständigkeit lebte, hat unserem Carolinum Schüler geliefert, die sich mit uns Söhnen aus Beamten- und sonstigen Akademikerkreisen sehr lebensvoll ergänzten. Und wenn wir sie dann in ihrem Heimort, auch die Landpfarrer-, Oberförster- und Pächtersöhne in ihrem Dorf auf Ferien besuchten, lernten wir auch in dieser Form Land und Leute unserer Mecklenburger Heimat kennen — eine gute Vorbereitung auf unser späteres Wirken im Lande. Daß im übrigen nicht nur wir Mecklenburger unsere Ochsenköpfe zusammensteckten, dafür war durch ständigen Zuzug aus der preußischen Nachbarschaft gesorgt. Merkwürdig übrigens, wie die Schüler aus den Nachbar-

orten ihre Spezialnote hatten, durch die sie bewußt oder unbewußt uns Residenzlern imponieren wollten. Die Mirower brachten die artes mit. Wenn Richard H. seinen Löwengang und Carl Sch., der vielgewandte, seine eleganten Künste am Reck vorführten, so war die ganze Schule stolz. Ebenso waren Carl Sch. und mein Freund Rudolf W. ebenso gute Sänger, wie derselbe R. W. als Schlittschuhläufer und mein im Kriege gefallener Freund Friedrich Sch...g als Schwimmer mit uns (die wir auch keine Stubenhocker waren) wetteiferte. Die „Alt-Strelizer“ dagegen, wie sie damals zu ihrem Kummer noch gefühllos genannt wurden, hatten die litterae gepachtet. Sie waren die Virtuosen des Deklamierens („Johanna geht und nimmerrr kehrt sie wieder“) und des Politisierens. Der Stich ins Oppositionelle, den ein kleiner, vom größeren Nachbar und vom Schicksal schon durch die Bezeichnung „alt“ gedrückter Ort, der gar nicht alt sein will, bekommt, entfesselte z. B. in Ali Schm. die Leidenschaft, in den Zwischenpausen in der Prima uns naiven Bismarckverehrer Windhorsts Reden gegen Bismarck vorzulesen, was uns zwar nicht beirrte, ihm aber, da er Windhorst auch noch in der Statur glich, den Beinamen Ali Windhorst eintrug. Ich will damit durchaus nichts über seine nationale Gesinnung gesagt haben. Für ihn war es wohl nur ein ludus ingenii, wie die Altstrelizer es liebten.

Drei Faktoren bewahrten uns ferner in ihrer Art davor, einen mit Latein gefüllten Schulsack, eine Brille und die stets schief sitzende Krawatte als Hauptausrüstung fürs Leben anzusehen.

Erstens die herrliche Natur, die wir wandernd, schwimmend, angelnd, Schlittschuh (Prof. M. sagte natürlich „Schrittschuh“) laufend nach allen Seiten genossen. (Rudern und Segeln war damals noch nicht in Betrieb.) Auch Reitstunde erteilten die Stallmeister im Großherzoglichen Marstall. Ich nahm sie zusammen mit einigen Mitprimanern, unter ihnen der als Schüler hervorragende, im Leben und nun gar beim Reiten schon durch seine steifen X-Beine behinderte Ernst (genannt Etis) M. Ihm war der alte Hengst Queensbury zugeteilt, eine Seele von Pferd, kinderlieb und geduldig wie eine Amme — soweit der Vergleich für einen mehrfachen Pferde-Familienvater möglich ist. Dem bohrte nun der sonst so sichere Etis in aufsteigender Verzweiflung ebenso unritterlich wie unreiterlich die Hacken so fest in die Seiten, daß Qu., empört, anfing durchzugehen, Etis aber, selbst angesichts der Katastrophe noch der Mann des gewählten Stils, ausrief: „Herr Stallmeister, Herr Stallmeister, er sucht mir die Zügel zu entziehen.“ „Ach was“, rief der schneidige alte Kannengießer zurück: „Rappeln Sie den Gaul zusammen, daß ihm die Rippen krachen.“ Ob nun der bejahrte Qu. die Sprache seines Herrn nachgerade verstand — jedenfalls sah er nicht ein, warum immer gerade **seine** Rippen und nicht auch einmal die des ohnehin so auflockerungsbedürftigen Etis krachen sollten; und ehe Etis völlig überlegen konnte, ob das Wort „suchen“ hier als persönliche Tücke des Gauls mit conari oder studere oder gar mit audere oder als unpersönlicher Schicksalsschlag mit in eo est, ut zu übersetzen sei, war Qu. mit **seiner** Uebersetzung

längst fertig und hatte ihn selber über den Hals weg in den Sand gesetzt, und Etis fand an seinen Rippen das alte Denkerwort bestätigt: „Ihr tut nicht wohl daran, euch die Verzweiflung zum Führer zu wählen.“

Was demnach Etis an Schneid vermissen ließ, das ersetzte uns der tägliche Anblick des Militärs. Wohl der Jugend, die von klein auf ihr Volk in Waffen sieht: im stählenden Ernst des Waffendienstes und im begeisternden Glanz des Waffenschmucks. Das Vaterland klopft so — oft noch unbewußt — an die jungen Herzen und weckt den Sinn für die stolze Schönheit von Dienst und Opfer. Und wenn auch nicht alles Gold war, was glänzte im Strelitzer „Goldenen Bataillon“, so steht mir doch manche innerlich und äußerlich grundvornehme Offiziersgestalt vor Augen, Männer, die über andere herrschen durften, weil sie sich selbst beherrschten. Und wenn der sog. „Paradeploß“ bei der Orangerie und unsere dort einmal im Sommer paradedhaltende Armee auch nur klein war: es war doch ein eindrucksvolles Bild, wenn unter den Klängen unserer Nationalhymne: „Wie heißt der Gau im deutschen Land“ die hohe, fast alle überragende Gestalt des Großherzogs, geführt von dem fast ebenso hochgewachsenen Erbgroßherzog, aus der Orangerie heraustritt und der Vorbeimarsch der Grenadiere und dann der Artillerie begann. Und wir sahen mit Genugtuung manchen Leutnant, dessen lässiges Schlendern in den Straßen uns geärgert hatte, jetzt plötzlich starren Auges und schweißberührt über den Sandplatz hin die Drahtbeine schmeißen; und sahen nicht ohne Bewunderung die Artillerie im Galopp die nicht ungefährliche Bolte an den Ecken des Platzes schlagen, die Etis nie sehen konnte, ohne zu erblassen.

Eine dritte Erweiterung unseres Gesichtskreises bot das Hoftheater mit seiner Kunst und mit seinem zum Teil drolligen Personal. Oper wie Schauspiel standen bei der regen Kunstliebe und dem geistvollen, wenn auch einseitigen Kunstverständnis der Großherzogin Augusta auf ansehnlicher künstlerischer Höhe. Besonders bot uns die vortreffliche, ausgezeichnet eingespielte Theaterkapelle monatlich wertvolle Sinfoniekonzerte, so daß wir als Schüler schon mit Beethovens, Mozarts, Haydns, Schuberts Sinfonien usw. ganz vertraut wurden. Eine schöne Ergänzung hierzu bildete das Militär-Hoboistenkorps, das unter seinem originellen Dirigenten B. (Böhme, also Vollblutmusiker) auch auswärts Konzerte gab und bei uns wöchentlich im Schloßgarten und monatlich im Park der Fasanerie spielte.

Für uns Schüler hatten natürlich allerhand groteske Erscheinungen, wie sie jedes, zumal kleinstädtische Theater begleiten, besondere Anziehungskraft, z. B. der Komiker Kurnatowski, ein verkrachter österreichischer Offizier, aber ein so genialer, unwiderstehlich wirkender Komiker, daß der Großherzog sich lange nicht entschließen konnte, ihn zu entlassen, obgleich er nur einen Schlafrock, ein paar ausgefranste blaue Hosen und einen Hund von der Größe eines besseren Flohs, mit einem Glöckchen um den Hals, besaß und vor den Vorstellungen immer erst

aus der Kneipe geholt werden mußte — was aber der Wichtigkeit seines Spiels keinen Abbruch tat.

Wenn ferner ein Intendant, der bisher Offizier war, nicht weiß, daß „tacet“ in der Orchestersprache eine Pause für das betreffende Instrument bedeutet, ist das verzeihlich. Daß das Wort tacet überhaupt aber keinerlei Latein-Erinnerungen in ihm weckte, war für ihn doch eines Tages peinlich. Er will sich überzeugen, ob die Theaterkapelle vollzählig in der Probe übt. Da kommt ihm ein Kapellist schon auf der Treppe entgegen und antwortet auf seine Frage, warum er drinnen nicht mitspielt: „Ich habe tacet“; und dann ein zweiter und ein dritter mit derselben Antwort. Da wird's ihm unheimlich. Also wieder eine neue Epidemie. „Was“, ruft er entsetzt, „alle tacet? Davon weiß ich ja gar nichts. Wo ist denn der Theaterarzt?“

Oder der alte Hoffriseur B. erschien im „Freischütz“ als Geist Samiel aus der unterirdischen Versenkung, schaurig in einen roten Mantel gehüllt und rief mit einer Stimme, bei der alle Haare sich sträubten: „Wer ruft mir?“, so daß man ihn im bürgerlichen Leben kaum wiedererkannte, wenn er da umgekehrt die sich sträubenden Mähnen glättete und mit mildem Glanz versah.

Die Choristen waren meist biedere Handwerker-„Meistersinger“, denen Apoll der Lieder süßen Mund geschenkt hatte, den sie denn auch, unbekümmert um den Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit, beim Schustern oder Schneidern aufstuten. Wenn z. B. der Chorführer, Schuhmachermeister W., der bei uns in der Kellerwohnung nach Hans Sachsens Muster schusterte und sang, etwa seine Rolle als „Edler von Brabant“ oder als flotter Jäger im „Freischütz“ übte, dann wies Mutter W. die Kinderschar zur Ruhe mit der erhabenen Mitteilung: „Ruhig, Rinner, Badder opert.“ Und es war erhebend, zu sehen, wie diese Musensöhne im Winter, in der Theaterzeit, beflügelten Schrittes und Geistes einhergingen, im Sommer dagegen, wo sie „nur Mensch“ waren, sich unscheinbar verkrümelten.

Die zwar nicht Rundfunk- aber Rundlaufpropaganda für das Theater besorgte die alte, bewährte Zettelträgerin, „Mutter G.“, ein kleines, gebücktes Weiblein mit listigen Augen. Zu den Einfachen, für die Plattdeutsch gut genug war, sagte sie: „Si koent ruhig hengahn. Dat Stück is god. Id heww dat sülwst lest.“ Zu den Gebildeten aber: „Das Stück is wirklich einzig. Geben Sie sich man 'n Risiko.“

Unter den Schauspielern waren zwei Brüder aus der begabten Schauspielersfamilie M. Sie dachten mit Schiller: „Der Künstler ist zwar der Sohn seiner Zeit, aber nicht ihr Zögling.“ Ehrensache also, daß sie die beiden Nachtwächter, die sie — wenigstens des Nachts — als Zöglinge des Staates behandeln wollten, verhauten. Und sie hatten die Genugtuung, daß bei der Gerichtsverhandlung der oben erwähnte Sedanredner Pascha R. seine Verteidigung des schlagfertigen Brüderpaares mit dem Satz begann: „Es ist im Leben häßlich eingerichtet, daß

bei den Rosen“ (hier zeigte er auf die beiden Söhne der Zeit) „gleich die Dornen stehn“ (kurze Handbewegung in Richtung der Nachtwächter, wie sie Beckmesser auf der Festwiese in den „Meistersingern“ zum Volk hin macht).

So war es ein gesundes, gehaltvolles geistiges Klima mit guter Mischung von Ernst und Heiterkeit, in dem wir heranwuchsen. Wir sind um die Poesie unserer Knaben- und Jünglingsjahre nicht befohlen worden. Und oft frage ich mich, woher wir eigentlich trotz Vor- und Nachmittagsunterricht und gepfesserten Hausaufgaben die Zeit hernahmen, z. B. so eingehend, wie ich es tat, Hausmusik zu treiben und dergleichen mehr. Allerdings, mit Kneipen und derartigen „Möttria“ vertaten wir unsere Zeit und Kraft nicht. Es herrschte — ohne uns als philisterhafte Musterknaben hinstellen zu wollen — ein vernünftiger, solider Geist; und selbst die lange Pfeife, wie sie mein dicker Vetter Ulling H. so eindrucksvoll zu handhaben verstand, spielte sonst keine Rolle. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Jubilare.

Es bestanden das Abitur

v o r 5 0 J a h r e n (Ostern 1887):

1. Hermann Gippe aus Strelitz-Alt; Gymn.-Professor i. R., Stettin.
2. Karl Hoth aus Neustrelitz; Pastor in Warbende, gestorben.
3. Oskar Buttell aus Neustrelitz; Dr. med., Sanitätsrat in Penzig O.V.
4. Karl Horn aus Neustrelitz; D. theol., Senior in Hamburg.
5. Friedrich Scharenberg aus Mirow; Oberförster, gefallen.
6. Wilhelm Granzow aus Roggentin; Dr. med., Arzt in Burg Stargard.
7. Karl Hartung aus Treptow a. Toll.; Theologie (?).
8. Max Gundlach aus Neustrelitz; Dr. med. Medizinalrat in Bielefeld.

Michaelis 1887:

Ulrich Horn aus Neustrelitz; Amtsgerichtsrat, gestorben.

v o r 4 0 J a h r e n (Ostern 1897):

1. Fritz Schulze aus Neustrelitz; stud. med., gestorben.
2. August Gundlach aus Neustrelitz; cand. rer. nat., gestorben.
3. Walter Sauter aus Neustrelitz; Bankdirektor in Berlin, gefallen.
4. Peter Brunswig aus Neustrelitz; Bankdirektor in Düsseldorf.
5. Max Ludwig aus Neustrelitz; vor dem Kriege Chef de service in Belgien.
6. Max Suhr aus Neustrelitz; Propst in Straßen.
7. Wilhelm Meyn aus Neustrelitz; Dr. iur. Bürgermeister i. R. in Heide (Holstein).
8. Adolf Buttermann aus Fürstenberg; Dr. med. Arzt in Spandau.
9. Gustav Buttermann aus Fürstenberg; Pastor, gestorben.

Michaelis 1897:

1. Martin Benicke aus Pantow; Offizier (?).
2. Rudolf Schmidt aus Neustrelitz; Medizin (?).
3. Otto Witte aus Woldegk; Dr. med. Arzt in Woldegk.

vor 25 Jahren (Ostern 1912):

1. Ulrich Haller aus Genzkow; Oberstudiendirektor in Pyritz (Pomm.).
2. Hans Hirschert aus Mirow; Dr. Zahnarzt, Berlin-Charlottenburg.
3. Hans Burghard aus Neustrelitz; Kunsthändler in Bln.-Schmargendorf.
4. Kurt Müller aus Stargard; Bankdirektor und Präsident der Medl. Handelskammer in Rostock.
5. Franz Seiler aus Fürstenberg; Dr. med. Arzt in Potsdam.
6. Walter Nedel aus Friedland; Rechtsanwalt in Neubrandenburg.
7. Hans Necke aus Berlin; cand. phil., gestorben.
8. Richard Mattheus aus Neustrelitz (?).
9. Helmuth Hahn aus Neustrelitz; Angestellter, Flugplatz Rechlin.
10. Günther v. Drabich-Waechter a. Frankfurt; Hauptmann in Eisenach.
11. Otto Ernst v. Rostig aus Berlin; Forstlaufbahn.

Michaelis 1912:

1. Wilhelm Hörich aus Göhren; Medizin, gefallen.
2. Siegfried Schmidt aus Neustrelitz; Medizin, gefallen.
3. Hans Ohle aus Neustrelitz; Studienrat am Carolinum.

Feierliche Entlassung der Abiturienten

in der Aula des Carolinums am Mittwoch, dem 17. 3. 37, vormittags 11 Uhr.

1. Praeludium auf der Orgel, Fahneneinmarsch
2. Choral: Lobe den Herren V 1
3. Chor: Wer jezig Zeiten leben will Volkslied aus dem 16. Jahrh.
4. Platon: Aus der Verteidigungsrede des Sokrates Krafemann (O2g)
5. Abschiedsworte der Obersekundaner an die
Abiturienten der Ober- und Unterprima Müller (O2g)
6. Chopin: Polonaise in A \flat -Dur Schütte (O1g)
7. Abschiedsworte der Abiturienten Kahlhoff (O1r)
8. „An Deutschlands Jugend“ von Martin Greif Henden (6a)
9. Chor: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre Beethoven
(mit Streichorchester und Orgel)
10. Ansprache des Oberstudiendirektors und
Überreichung der Zeugnisse
11. Choral: Lobe den Herren, den mächtigen König V 2
12. Orgelspiel, Fahnenausmarsch

Der oben in der Vortragsfolge erwähnte Oberprimaner Adolf Friedrich Schütte, Sohn unseres unvergeßlichen Kollegen, hat sich während seiner Schülerzeit um die musikalische Ausgestaltung unserer Schulfeiern große Verdienste erworben. Durch sein ausgezeichnetes Klavier- und

Orgelspiel hat er nicht nur seine Kameraden immer wieder erfreut, sondern auch seine Lehrer, in deren Namen ihm an dieser Stelle Anerkennung und Dank ausgesprochen werden soll.

Die öffentlichen Abiturienten-Entlassungsfeiern des Carolinums erfreuen sich von Jahr zu Jahr größerer Beliebtheit und ständig wachsender Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung. Sie bilden seit Jahren den ernstesten und würdevollen Höhepunkt im Leben der Schule. Der diesjährige Festaktus erhielt dadurch sein besonderes Gepräge, daß außer den beiden Oberprimen auch die Schüler der beiden Unterprimen in feierlichem Zuge unter lautloser Stille durch die Aula schritten, um sich von der Schule zu verabschieden und aus den Händen des Oberstudiendirektors die Reifezeugnisse entgegenzunehmen. Daher bildete schon die Elternschaft einen großen Teil der festlichen Versammlung. Außerdem waren zahlreiche Vertreter von Partei, Behörden und Wehrmacht anwesend, so daß die geräumige Aula fast voll besetzt war.

Wegen des beschränkten Raumes können wir heute von den gehaltenen Ansprachen leider nur die Entlassungsrede des Oberstudiendirektors im Wortlaut bringen:

Meine lieben Abiturienten!

Unter einem ganz besonderen Zeichen verlassen Sie Ihre Schule, unser altes Carolinum. Zwei Oberprimen und zwei Unterprimen des Gymnasiums und des Realgymnasiums treten gleichzeitig nach bestandener Reifeprüfung in das Leben. Es ist meines Wissens das erste Mal in der Geschichte der deutschen Schule, daß das geschieht, und es muß demgemäß einen in die Tiefe des Lebens und der Existenz des deutschen Volkes reichenden Grund haben. Das deutsche Volk hat unter seinem gottgesandten willensstarken Führer die Fesseln der Schmach und der Schande abgeworfen, es hat den Glanz und den Schimmer seiner Wehr neu entflammt und es hat Millionen deutscher Volksgenossen die lang entbehrte und lang ersehnte Arbeit zurückgegeben. Tag und Nacht glühen die feurigen Oefen dieser Arbeit, dem Meere wird in stolzem, hartem Ringen der Adolf-Hitler-Koog abgezwungen, um Hunderten deutscher Familien Heimat und Brot zu geben, die Reichsautostraßen pflügen sich in die deutsche Erde und Landschaft hinein wie von magischer, gigantischer Hand getrieben, die nur vergleichbar ist dem unbändigen Willen eines Titanen wie Napoleon, dessen für eine Ewigkeit geschaffenen Heerstraßen wir Soldaten des großen Krieges kennen gelernt und mit Scheu betreten haben.

Das alles ist der Grund für die gleichzeitige Entlassung zweier Jahrgänge, denn Deutschland braucht für diesen alle Grenzen überschreitenden Aufbau Ingenieure, Volkswirte, Offiziere in bisher unbekanntem und ungeahntem Ausmaß und diese Lücke sollen und müssen Sie schließen helfen. Das bedeutet für Sie bei aller Jugend ein hohes, ernstes Ziel, eine Fülle von Arbeit, unter der Sie noch manches Mal glauben erdrückt zu werden. Nichts wird Ihnen geschenkt, gerade Ihnen

nicht, die Sie nun schon ein Jahr vor der Zeit die Schule verlassen. Denn die Forderungen werden an alle gleich hoch sein und was Sie hier bei uns nicht an positivem Wissen, an Stärke des Willens und des Eifers gelernt haben, das werden Sie ohne die bei aller Strenge im Grunde stets liebevolle und von Verständnis für Ihre Jugend getragene Führung des Lehrers und Erziehers selbst erarbeiten müssen.

Wie anders sind wir in die Welt gegangen. Wir warfen die Last der Schule ab, um mit leichtem Gepäck von dannen zu ziehen, hinaus in die unendliche Weite. Mit lechzendem Herzen und offenem Sinn warfen wir uns dem Leben entgegen und genossen unsere Jugend in einem ewig scheinenden Frieden der Welt. Und doch haben wir nicht, wie es uns wohl vorgeworfen wird, unser Leben vergeudet. Die überschäumende Kraft der Jugend verließ zwar manchmal die Bahnen des bürgerlichen Lebens, ein jeder von uns dünkte sich Herr der Welt, aber ein selbstgewählter Zwang gebot der Stunde, und im Klingen und Singen des ersten Studentenlebens sammelte sich ein unerschöpflicher Born der Kraft und der Freude, der auch in mancher bitteren Stunde des Lebens nicht versiegte und uns nicht verlassen wird bis zu unserm letzten Atemzuge.

Sie haben über die Arbeit der Schule hinaus den Ernst des Lebens schon erfaßt, haben sich im Dienste der H.S. für ein neues Deutschland gestählt und werden und wollen das Leben der Jugend vor 1914 nicht kennen. Auf neuen Bahnen streben Sie alten Zielen zu, der Ehre und der Freiheit, und Gott gebe, daß Ihre Kraft nicht erlahme, auf daß Sie dereinst die Stunde der Gefahr bereit findet, das was wir an Ueberlieferung bewahrt haben und was wir und Sie neu errungen haben, zu halten und zu verteidigen.

Was nehmen Sie nun von hier in das Leben mit hinaus? Es sind nicht so sehr einzelne Tatsachen und Kenntnisse, als vielmehr die Einsicht in die höchsten Gedanken edlen Menschentums, wie wir sie in der Edda und im Nibelungenliede, bei den großen deutschen Dichtern und dem größten Dramatiker aller Zeiten, Shakespeare, ebenso finden wie in den Schöpfungen des hellenischen und römischen Geistes. Nur wenigen wird diese Welt ewiger Schönheit und des erhabensten Geistesfluges erschlossen. Das bedeutet für Sie nicht so sehr einen Vorzug als eine Verpflichtung. Sie haben in dieser Ihrer Abschiedsstunde aus dem Munde einer Ihrer Mitschüler noch einmal den größten Philosophen des Altertums sprechen hören, auf den erst ein Kant als ebenbürtig folgt. Und wie die Gedanken Platons über den Tod uns heute noch erfassen, sind auch seine Anschauungen über Zucht und Erziehung so lebensvoll, daß sie gerade heute in unserm Staate, der die Gesetze der Vererbung und der Auslese mit Recht an die Spitze allen völkischen Lebens stellt, volle Geltung besitzen. Professor Hans Günther, der Ihnen allen bekannte Rasseforscher, betont in seinem Werke „Platon der Hüter des Lebens“ diese Stellung. Er sagt:

„Es ist grundsätzlich schwerwiegend und bedeutet für die Nachwelt eines Platon eine Verpflichtung zum Nachdenken, daß einer der umfassendsten und tiefsten Denker aller Zeiten die Bedeutung der Auslese erkannt hat, daß ihm Auslese bedeutungsvoller war als Erziehung, daß er die Ungleichheit der Menschen klar sah und seinen Staat darnach einrichten wollte. Mit all dem hat Platon Lehren ausgesprochen, die immer wieder vergessen und mißachtet worden sind. Immer wieder taucht der sophistische Gedanke auf, daß Tüchtigkeit lehrbar und erlernbar sei, und verdunkelt die platonische Einsicht, daß Tüchtigkeit auf Erbanlagen, auf angeborener Art beruhe.

Solche Auslese allein baut aber noch nicht den guten Staat. Erziehung muß dazu kommen.

Was aber soll Erziehung leisten? — Sie soll den durch Auslese gewonnenen Menschen mit höherwertigen Erbanlagen die Richtung geben, welche dem Ganzen, Volk und Staat, förderlich ist. Auslese allein baut noch nicht den guten Staat, denn „nicht allein das Angeborene, sondern auch das Erworbene ist der Mensch“.

Welches ist der Sinn der von Platon geforderten „Hinterlassung von Kindern und Kindeskindern“? — Daß man sie „an seiner Statt zu immer neuen Dienern der Gottheit mache“. Schöner und frömmere zugleich sind Auslese und Erziehung nie wieder miteinander verbunden worden. Für die Träger auch der besten Erbanlagen in einem Volke bedarf es der sammelnden Richtung, der Uebernahme einer Ueberlieferung und des Schauenlernens eines ertüchtigenden leiblich-seelischen Vorbildes — eines Vorbildes, geschöpft aus gewordener Geschichte, und geltenden Lebensgesetzen.“

Wenn Sie in diesem Sinne Ihr Leben und damit das Leben des Staates aufbauen, dann bauen Sie auf felsigem Grund. — Nehmen Sie mit in das Leben hinaus als Quell der Kraft: Wir glauben an Sie. Sie sind ein Stück unseres Selbst. Wenn Sie für deutsche Heimat, für Deutschlands Ehre und Ansehen in der Welt Wertvolles und gar Hohes leisten, dann sind wir geehrt und wenn Sie versagen, dann haben wir versagt.

„Gut Heil! — Fertig los! — Hinein!“

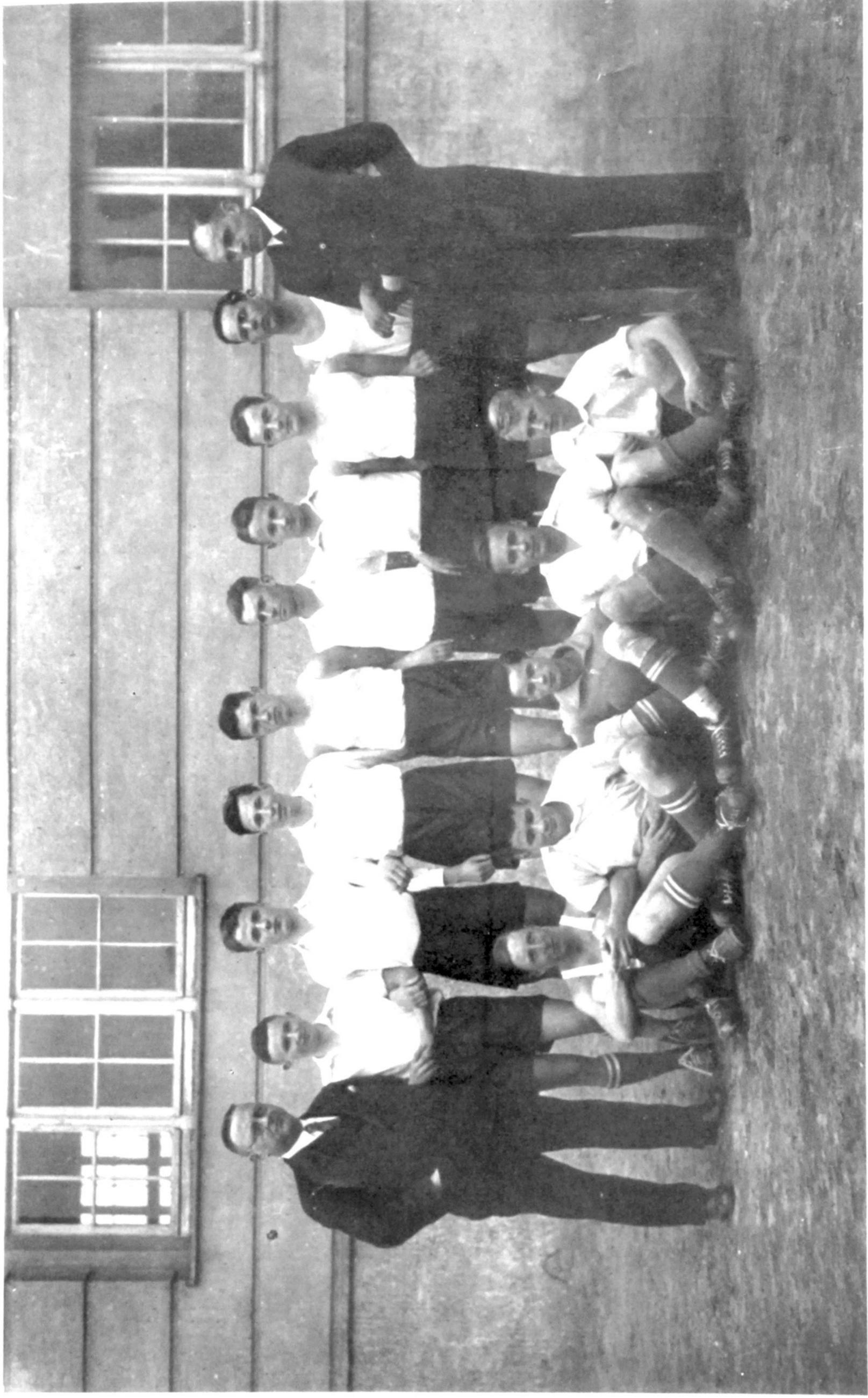
(Lose Turnchronik des Carolinum in bunten Bildern.)

„Kennen Sie Jahn? — Turnjahnen mein' ich“, so sagt Onkel Herse in Reuters Franzosentid. Ne, wat denn, wat hedd de mit uns von Nistrelig to daun? — Sihr veel. — Herr Friß, in Wirklichkeit Friedrich Ludwig Jahn, war, nachdem er wegen Händel von der Universität Greifswald verwiesen war, in Neubrandenburg Hauslehrer beim Baron le Fort. Hier kam der stürmische, ungebundene Student jener Tage zu einer ruhigeren, bestimmteren Lebensweise, hier entdeckte man seine besondere Gabe, mit der Jugend umzugehen und sie für ideale Ziele zu

begeistern. Außer seinen Zöglingen hatte er bald 20 bis 30 Jungen um sich, die nun im Brodaer Holz nach seinen Anweisungen allerhand Turnspiele und körperliche Übungen pflegten: Laufen, Klettern, Springen und Ringen, auch Baden im schönen Tollenseesee. Einer dieser Jungen, der spätere Obermedizinalrat Brückner, Ludwigslust, berichtet darüber: „Abgehärtet gegen jede Unbill der Natur, Übung aller Kräfte mit Hinweisung auf die Notwendigkeit, die deutsche Nation zu einer mannhaften, dem fremden Feinde wieder gewachsenen zu erziehen, war überall sein Augenmerk. Wenn der Spätherbst den Spielen ein Ende machte, mußten wir Beile und Spaten mitbringen, Buschwerk und kleine Pfähle hauen. Er lehrte uns Faschinen binden und mit deren Hilfe an dem steilen Ufer Steige, Treppen und Rasenbänke anlegen.“ Zum Schluß der Spiele versammelte er dann gern die Jungen um sich und sprach zu ihnen mannhafte Worte im Sinne eines Ernst Moriz Arndt, bestärkte sie in der Liebe zum deutschen Vaterlande. Klingt aus all diesem nicht das heraus, was auch unsere heutige Jugend ganz besonders wieder als richtunggebend herausstellt? Neubrandenburg wurde somit der Ausgangspunkt seines Schaffens als Turnvater. Mit Mecklenburg hat er sich seitdem immer verbunden gefühlt. So schreibt er 1844 aus Freiburg an die Mecklenburg-Strelitzer Turner und Turnfreunde: „Das erste Anerkennnis aus Mecklenburg, einer deutschen Mark, so ich immer sehr lieb gehabt. Habe ich doch selbst Anteil an diesen Gauen. Ich selbst habe zeitweise in Mecklenburg als Kind, Knabe, Jüngling und Mann gelebt und im Befreiungskriege mitgeholfen. In Mecklenburg habe ich größere Versuche zum Turnen getrieben, bevor ich öffentlich damit auftrat. Friedland errichtete nach Berlin den ersten Turnplatz. Der frühere Turnplatz in Neustrelitz ist gewissermaßen mein Werk.“ — Sihr veel hedd he also mit uns to daun! Im Jahre 1817 hielt Jahn auf einer Turnfahrt nach Rügen, die er mit 18 Studenten und größeren Schülern von Berlin aus machte, Einkehr in Neustrelitz, um sich bei dieser Gelegenheit nach seinen alten Neustrelitzern Turnern umzusehen, die sich ein Jahr zuvor nach seinen Angaben (s. o.) einen Turnplatz angelegt hatten, dort wo heute der Schlachthof steht. Selbstverständlich wurde bei dieser Gelegenheit ein Wettkampf mit den Berlinern ausgefochten. Wie im Ringkampf blieben unsere Mecklenburger Jungen auch beim Wett-Tauziehen Sieger! „Zuuu—gleich!!“ Wenn auch die langen blauen Fracks über den Turnerjacken, die dicken schwarz-weißen Halsbinden und der vierstimmige Gesang als unturnerisch vor dem allverehrten Turnvater keine Anerkennung fanden, so hatten unsere Jungen immerhin gewonnen und gezeigt, daß sie im Jahn'schen Kampfturnen ihren Mann standen. Das eigentliche Geräteturnen kam ja erst später auf. Das war die Generation der Caroliner Freiheitskämpfer, deren Bilder in der Prima oben an hängen. Mit „Ehre, Freiheit, Vaterland“ gings dem II. Reich entgegen, einem jahrzehntelangen Jugendtraum jener Generationen.

Die Turnübungen der Neustrelitzer Jugend fanden in der Folgezeit auf dem bereits genannten Turnplatz statt, der 1816 in Benutzung

Das Carolinum — Gaufieger von Mecklenburg im Schulfußball 1936/37



Aufnahme: Stud. Ht. Klempien

Obere Reihe von links nach rechts: Studienrat Krüger, Müller, v. Malhan, Dreifhang, Fuhrmann, Bull. Mittelstaedt, Frenz, Hadbarth (E.), Stud.-Ref. Schmidt
Untere Reihe von links nach rechts: Krüger I (E.), Harder, Genich, Wittholz, Thied (E.) (Es fehlt auf dem Bild: Gundlach)

genommen wurde. Er war mit den nötigen Geräten aufs beste ausgestattet und enthielt außer den üblichen Geräten u. a. einen in 3 Stockwerken sich aufbauenden Turm für Kletterübungen, einen kunstvoll angelegten Schlangenlauf und eine Sturmlaufbahn mit Hindernissen, wie Gräben, Faschinenkörben, Pallisadenzaun und dergl. mehr. Als Turnkleidung hatte sich nach Jahnschem Muster gar bald die gebräuchliche Tracht der Turner eingeführt: eine kurze Jacke und eine lange Hose aus grauer, ungebleichter Leinwand. Nachdem der Turnunterricht zunächst unter der Leitung des Berliner Vorturners Bergius gestanden hatte, übernahm Professor Kämffer die Aufsicht der Uebungen, an denen die Schüler aller Anstalten, auch der Real- und Elementarschule teilnahmen. Es herrschte im allgemeinen unter den Schülern der verschiedenen Anstalten ein Geist der Eintracht und Kameradschaft und mit Liebe, Lust und Ausdauer ging man ans gemeinsame Werk eigener körperlicher Erthüchtigung. Als dann im Jahre 1819 infolge des Sandschen Attentats auf Kozebue in Preußen allgemein die Schließung sämtlicher Turnplätze verfügt wurde, folgte man in Mecklenburg diesem Beispiele nicht, da sich hier eine besondere politische Betätigung zum Verdruß Jahns nicht herauschälte: „Ihr seid hier verflucht selbständig!“ Mecklenburgische Dickhädel! Wenn in den Jahren bis 1846 der Turnbetrieb zeitweise nicht die gewünschte Förderung erfuhr und in der Chronik wenig dieses Ausbildungszweiges Erwähnung getan wird, so lag das vorzugsweise an dem Mangel einer festen einheitlichen Leitung. Es fand sich nicht immer ein geeigneter Lehrer, der mit der nötigen Erfahrung und Kenntniss ausgestattet war und genug Zeit und Opferbereitschaft besaß, um sich diesem zeitraubenden Fach zu widmen. Erst mit der Einstellung des Gymnasiallehrers Földner 1846, der nach einem mehrwöchentlichen Kursus in Berlin zum besoldeten Turnlehrer ernannt wurde, kam neues, frisches Leben, größere Ordnung und Methode in die Sache. In seiner Hand lag der Turnunterricht bis zu seinem Tode im Jahre 1873. Von diesem Turnlehrer Földner, Moriz genannt, hat mir nun unser alter Schulkamerad Major a. D. Kannengießer noch vor wenigen Tagen, als ich ihn in dieser Angelegenheit besuchte, in erfreulicher Frische berichten können. Ein Stück alten Carolinerlebens ist mir bei seinem Erzählen neu erstanden. Schulkameraden! Dieser ferndeutsche Mann, der heute noch allen Dingen des Lebens mit seltener Frische und überraschendem Verständnis gegenübersteht, lebt in Treue zu seiner alten Schule. Aus Raummangel kann ich heute leider nur einiges herausgreifen, was das damalige Turnerleben um 1870 besonders gut beleuchtet. Die alte Jahnsche Auffassung vom Turnen scheint im Laufe der Jahrzehnte doch reichlich in die Brüche gegangen zu sein. Dem inzwischen überalterten „Moriz“ scheint allmählich die Uebersicht über diese Dinge bedenklich abhanden gekommen zu sein, ein Formalismus scheint dem Turnbetrieb das rechte Leben genommen zu haben. — Als Vorturner wurden die Schüler der Prima und Sekunda nach dem Klassenplatz abgeteilt, auch wenn sie sich herzlich wenig dafür eigneten. So begann

Das Kollegium des Gymnasiums vor 50 Jahren



Untere Reihe von links nach rechts: Prof. Curhe, Prof. Michaelis, Direktor J. W. Schmidt, Prof. Villatte, Oberlehrer Bod
Obere Reihe von links nach rechts: Knebusch, cand. Frehse, Kankelwih, Trottnow (Mitte), Winkel, Wejemann, cand. Warnde

das Nachmittagsturnen, an dem seinerzeit noch die Realschule in guter, kameradschaftlicher Zusammenarbeit teilnahm, mit dem althergebrachten Absingen vaterländischer Lieder. Dann begann das eigentliche Turnen. Gewiß waren auch Schüler darunter, die ihren ganzen Riesenschwung hinlegten und somit einiges aus sich heraus geschafft hatten, doch die Masse übte fleißig volles „Deckungnehmen“ und sprang erst auf den Ruf: „Moritz künmt“ ans Gerät. Lehrer Warncke, der spätere Pastor in Grünow, hatte als Außenstehender dieses Abgleiten erkannt und entsprechende Abstellungen getroffen, als ihm hernach das Turnen übertragen wurde. Er schuf sich zunächst einen guten Vorturnerstab, den er selbst förderte, und achtete besonders auf Fortschritt der Allgemeinleistungen. Als Turnkleidung war noch der alte Drillichanzug gebräuchlich, zu dem die Vorturner auf den Schultern grüne und blaue Woltraupen als Achselstücke trugen. Das alte Tauziehen war noch immer im Schwung, daneben die üblichen Geräte, Sprunggeräte, ein kleiner Bock, das Ringen wurde beim Räuber- und Husarenspielen außerhalb der Schule nachgeholt. Sehr beliebt war auch das Bahnlaufspiel, das selbst in den Pausen fleißig betrieben wurde. Die Turnfahrten, deren erste 1845 Erwähnung findet, dauerten zu Kannengießers Zeit in der Regel 2 Tage, wobei erhebliche Marschstrecken zurückgelegt wurden, Eisenbahnen gab es ja damals noch nicht; z. B. gings über Fürstenberg nach Rheinsberg und von dort über Mirow zurück! Auch auf diesen Touren wurde der einheitliche Turnanzug angezogen und möglichst ein Militärtornister besorgt. Mäntel zum Schutz gegen Wind und Wetter wurden damals von den Schülern überhaupt nicht angezogen, auch wenn das schlimmste Winterwetter herrschte; es war verpönt und galt als Angeberei! Das Schwimmen wurde auf der Militärbadeanstalt am Glambecker See gepflegt und von Unteroffizieren gegen geringes Entgelt erteilt, wobei, wie böse Zungen meinen, gleichzeitig die Jungen in die neusten däftigen Wize eingeweiht wurden. Daneben wurde von den Nichtschwimmern das große und kleine Steinerflach an der Stelle des heutigen Strandbades am Zierker See bevorzugt, während die Schwimmer nach erfolgter Schwimmprüfung in der ehemals Boldtschen Badeanstalt am chinesischen Pavillon ihre Künste weiterentwickelten. Die Zahl der Schwimmer soll auch schon damals bei uns keine geringe gewesen sein. Nach Warncke übernahm dann über Woisin im Jahre 1886 Lehrer Meyer die Leitung der Turnübungen. Er aber war ein ganzer Mann, der es als männlicher ansprach, wenn seine Zöglinge einmal ein Glas Bier vertragen konnten, denn daß sie in die Konditorei liefen. Berühmt sollen seine Dauerläufe gewesen sein, denen sich ein gemütlicher Umtrunk im Weisdiner Krug anschloß. Mit wehender Fahne gings dann im Sturmschritt mit der ganzen Schule zurück bis zum Bahnübergang. Es ist dies die Zeit, in der Professor Haberland den Turnunterricht der Realschule gesondert von den Schülern des Gymnasiums übernahm. Die alte Fahne der Realschule vom Jahre 1913 trägt zur Erinnerung hieran noch diese Jahreszahl 1884. Der Turnunterricht an dieser Schule entwickelte sich bis zur Verschmelzung beider

Schulen zum „Carolinum“, Gymn. u. Kg. im Jahre 1925 in entsprechenden Bahnen. Nicht vergessen soll dabei das Schaffen des unvergeßlichen Professors Haberland sein, dessen Turnfahrten gleichzeitig den naturwissenschaftlichen Interessen besonders zugutekamen. In den Berichten erscheinen abschließend die Namen der auf der Reise gesammelten Pflanzen. Im Jahre 1893 übernahm dann Professor Göbeler den Turnunterricht an der Realschule, nachdem er an der Turnlehrerbildungsanstalt seine Ausbildung durch eine Prüfung abgeschlossen hatte. Er dürfte demnach der erste Turnlehrer unserer Anstalten gewesen sein, der sich eine eigentliche Fakultas im Turnen erworben hatte. Als ich ihn kürzlich aufsuchte, hat auch er mir in seltener Frische von früheren Jahren seiner Tätigkeit erzählt. Ich bringe im folgenden ein Läusehen, das er mir erzählte, als wir von einer Turnfahrt nach Stavenhagen sprachen, und das seinen unvergänglichen, überraschend ans Tageslicht tretenden Humor ins rechte Licht rückt: An der Chaussee Treptow—Stavenhagen liegt das Dorf Wolde auf der mecklenburgisch-preußischen Grenze. Hier wohnte ein Ritter, dem es ein Heidenspaß war, daß sein Besitz halb in Mecklenburg, halb in Pommern lag. Die Grenze ging mitten durch seinen Speisesaal. An seiner Tafel saß er stets so, daß sein linkes Bein in Mecklenburg, das rechte aber in Pommern stand. Hatte er Podagra im linken Bein, so tadelte er das mecklenburgische Regiment, zog es im rechten, so schalt er auf die Preußen. Den preußischen Knecht ohrfeigte er mit der linken Hand, den mecklenburgischen dagegen mit der rechten. So hatte er das Gefühl, daß er sich niemals an seinen Landsleuten vergriff. Saß er unter der mecklenburgischen Ritterschaft, so verstopfte er das rechte Ohr, damit der Preuze nicht höre, was Mecklenburg beschloß. Wenn er dann sprach, so redete er nur mit der linken Mundhälfte. Die Ritterschaft nannte ihn deswegen unsern Flunder. Wenn er mit der linken Gesichtshälfte grinste, so rollte ihm aus dem rechten Auge eine mächtige Träne in den preußischen Bart. — Hinein!

Doch nun zurück zu den Jahren nach 1870! Mit Ausnahme der belebenden Turnfahrtenangelegenheiten scheint der eigentliche Turnbetrieb im Jahnschen Sinn einem schulmäßig unerfreulichen Formalismus das Feld geräumt zu haben. Die Schulakten nehmen kaum Notiz davon, erwähnt werden ausschließlich in stereotypen Redewendungen die alljährlichen Sedanfeiern, an denen meistens auch turnerische Wettkämpfe und Preischießen stattgefunden haben. Eine besondere Note scheinen diese turnerischen Veranstaltungen nicht gehabt zu haben. Als der Bau der Nordbahn dann das Gelände des ersten Platzes benötigte, wurde nach turnlosen Jahren 1874 der alte Platz am Schützenhaus der Benutzung übergeben. Erst mit unserem uns unvergeßlichen Professor Hinrichs (Hannes) kommt dann wieder frischerer Wind in den Betrieb. Turnen, entsprechend den Prinzipien der deutschen Turnerschaft, stand im Vordergrund des Sommerturnens, doch sollen die wunderbaren Turnfahrten und Frühlingsausmärsche nicht übersehen werden. Das war noch immer Jahnsches Erbe trotz des aufgekommenen Formalismus. Bei solchen Ge-

legenheiten kam der alte Turnergeist von 1813/14 noch wieder in alter Frische zum Durchbruch. Dieses: Hinein in die Natur! war so recht nach dem Sinn der vorwärtstürmenden Jugend, aber nicht eine „Schulturnstunde“, die zu sehr nach Unterricht roch. Als dann unser Monsieur Grüder und Temper Tiedt das Werk fortführten, zog belebender soldatischer Geist und Schwung ein. Die angehenden Reserveoffiziere wollten sich auch hier soldatisch bewähren. Hier liegen die ersten Ansätze zum neuauftommenden und doch im Jahn'schen Sinn alten Wehrsport oder politisch-vaterländischem Turnen. Erinnert Ihr Euch noch der großen Uebungen auf dem Adamsdorfer Feld, als einmal unser Karl Mahmayer in großer Kriegsbemalung, in der Uniform der helmbuschbewehrten Schützenzunft auf dem Feldherrnhügel erschien wie Vater Blücher? Es wurde aber nur gesiegt! Von Leichtathletik, Bodenübungen oder gar leichtem Turnanzug war kaum die Rede. Die alte Tracht war verschwunden, eine weiße lange Paradehose war zünftig geworden. Als bedeutungsvoll muß jedoch der verhältnismäßig hohe Prozentsatz der Fahrtenschwimmer herausgestellt werden, der in dieser Zeit bereits über 40 Prozent betrug. Vom Jahn'schen Geländelauf, Grabenspringen, Bäumeklettern und Ringen ist im Turnbetrieb der Zwischenjahrzehnte wenig oder gar nichts übrig geblieben. Das holten wir allerdings zum Teil beim Räuber- und Husarspielen in den ewigen Jagdgründen am Glambeker See nach; phantastisch schluchtenreiche Wildnis, die heute das Opfer wohlgepflegter Villenstraßen geworden ist. „Gut Heil“ die Parole, nur nicht in bezug auf die Hosen! — So ist die Generation herangewachsen, herangereift unter den der Zeit entsprechenden Verhältnissen, die nunmehr durch die Tat und den Willen zur Einsatzbereitschaft unter Beweis zu stellen hatte, daß sie im hereinbrechenden Weltkrieg ihren Mann zu stehen wußte. Wir haben sicherlich vor der Geschichte die Prüfung bestanden und uns unserer Väter würdig erwiesen, würdig des großen Turnvaters Jahn und seiner unvergänglichen Ideale, die in der Folgezeit bis heute immer stärker befolgt und als vorbildliche Richtschnur für die Arbeit auf dem Gebiet der Leibesübungen herausgestellt sind. Die alten Turnfahnen mit ihrem vierfachen F und die Mahntafeln der im Weltkrieg Gefallenen schauen auf die jetzt heranwachsende Jugend, die auf dem Boden wertvoller Tradition das Werk der Väter fortbauen wird, des können wir gewiß sein! Gut Heil! — Heil Hitler! Von Jahn zu Hitler im Geist und Glauben an die Größe unseres Vaterlandes!

Als dann der Weltkrieg vorüber war und die Jahre tiefster Erniedrigung ins Land zogen, da suchten wir vom alten, guten Geist in der Jugend zu retten, was zu retten war. Auf dem Gebiet der Leibesübungen wurde uns die Arbeit, nachdem wir als gemeinsame Großanstalt „Carolinum“ das neue Schulhaus am Glambeker See bezogen hatten, dadurch, daß uns fortan eine Turnhalle zur Verfügung stand, besonders leicht gemacht. Von jetzt ab konnte der Turnbetrieb dem Gesamtunterricht eingefügt und planmäßig in den Vormittagsstunden gefördert werden. Unter unserm früh verstorbenen Otting Pfeil traten

neben der Pflege des Geräteturnens die Leichtathletik, das Schwimmen und die Turnspiele in den Vordergrund, wobei an den traditionellen Turnfahrten und Ausmärschen festgehalten wurde. Die ganze Ostseeküste bis nach Ostpreußen wurde abgestreift, bis nach Danzig, wo Otting Pfeil das für seine Frau bestimmte Danziger Goldwasser der Korona opfern mußte. Das war das gleiche Schicksal, das die früher mitgeführten Mittel gegen Schlangenbiß ereilte. Das turnerische Rückgrat bildeten in dieser Zeit der Schülerturnverein und der Schülerruderklub, die in ihrer ungezwungenen Eigenart viel Jahn'sches Erbgut bewahrten und pflegten. Bei den Landesturnfesten in Neubrandenburg und in Neustrelitz 1921 und 1923 wurde die Einsatzbereitschaft und das Können unserer Jungen in erfreulich großem Maße unter Beweis gestellt, die in der Schule angebrachten Siegerkränze sprechen eine deutliche Sprache von dem Kampfwillen, der sich durch alle Nöte hindurch im Sinne der Tradition erhalten hat. So verband die Zeit unseres Otting Pfeil die Zeit des II. Reichs mit der des III. Reichs, die alte Turnerzeit mit der der neuzeitlichen Leibesübungen. Mit „Gut Heil!“ ging es „Fertig Los!“ in die neue Zeit des Dritten Reichs „Hinein!“.

Mit dem Jahre 1933 hat der Turnunterricht sich zeitgemäß auf die Jahn'schen Prinzipien besinnend die Bahnen eingeschlagen, die der Zielsetzung des nationalsozialistischen Staates Rechnung tragen. Jetzt geht es uns nicht mehr allein um die Ausbildung des Körpers an sich oder nach der klassischen Forderung: mens sana in corpore sano, sondern uns geht es jetzt in der Turnstunde um die Ausbildung des ganzen jugendlichen „Ich“ Erziehung zu äußerster Härte gegen sich selbst, Einsatzbereitschaft und Stärkung des Gemeinschaftswillens sind die Hauptziele der heutigen politischen Leibesübungen; politische, d. h. vaterländische Leibesübungen, wie sie Jahn bereits prophetisch als allein richtig und edel im Rahmen einer völkischen Gemeinschaft vertreten hat. Damit hat sich neben dem Geräteturnen, das keineswegs vernachlässigt wird, und Leichtathletik der eigentliche Kampfsport gestellt: Bogen und Fußball. Ein späterer Chronist mag über die von uns heute geleistete Arbeit im einzelnen sich ergehen, mögt Ihr selbst Euch auf unseren Zusammenkünften hier davon überzeugen, — ich glaube, Ihr werdet Eure helle Freude haben, über das, was Euch an solchen Abenden an Turnvorführungen geboten wird — heute würde es den Rahmen des Themas überschreiten, wollte ich darauf näher eingehen, aber, wer heute einer Abiturientenprüfung beiwohnt, kann einen Begriff von dem Wert der heutigen Zielsetzung bekommen, wenn er die scharfen Prüfungsgänge im Bogen verfolgt, wo es selten ohne geschwollene Nasen abgeht und fast ausschließlich wie beim früheren Fechten die Haltung bewertet wird. Wer heute unsere Schwimmer in den Wettkämpfen arbeiten sieht, kann seine helle Freude daran haben, wenn selbst die Kleinsten im Kraul- oder Schmetterlingsstil durch die Bahn des Glambeker Sees ziehen. Und dazu dann das so oft verkannte Fußballspiel! Da kommt ein Mückerer nicht mehr zu Pott, auch nicht mehr im Klassenplatz, wo Turnen Hauptfach geworden ist, nicht die sogenannten

schlecht oder schwach begabten Schüler sind hier zahlenmäßig tonangebend, sondern nur zu häufig gerade die, die Grütze unter der Mühe haben! Daran erkennt man den Umschwung der Zeit und ihrer Anschauungen über diese Dinge. So brechen wir auch mit dem Fußballspiel in die Erfordernisse der Zeit. „Hinein!“ —

Fußball wurde zuerst 1896 hier an der Schule gespielt. Die folgenden Angaben über diese ersten Anfänge habe ich von unserem Schulfameraden W. A. Cordua aus Hamburg, der sich bekanntlich um die Entwicklung des Sportes besonders in den Vorkriegsjahren in der Behörde für Leichtathletik und im Deutschen Fußballbund sehr verdient gemacht hat. Die Gebrüder Cordua (Erich und Walter) brachten dieses englische Spiel und einen Ball mit aus Großlichterfelde, wo sie es auf der dortigen Schule erlernt hatten. Schnell fand der König Fußball unter den Schülern seine Anhänger, auch wenn überall Widerstände aufstauten. Der Oberschulrat Schmidt, unser Onkel, hatte u. a. etwas davon läuten hören, und so wurden die Fußballer eines Tages mit den Worten schwer bedroht: „Wenn's beim Fußball, bei diesem rohen Spiel, erwischt werden, werden's relegiert!“ Es wurde entsprechend weitergespielt, aber keiner ließ sich dabei ertappen, frei nach dem Gesetz von den verbotenen Früchten. An dieser Stelle sei noch erwähnt, daß damals auch das Radfahren als besondere Kunst hier in voller Blüte stand, Radrennen auf dem Hochrad, mit und ohne Vorgabe bedeuteten der Seligkeit höchstes Glück. Peter Brunswig imponierte hier als der Tüchtigste, zumal er das beste Rad hatte, außerdem müssen erwähnt werden Hans Much, Tüler Mehn, Günther Beckström u. a. Doch auch die Zahl der Fußballspieler wuchs erfolgversprechend: Werner und Otto Moldenhauer, Hugo und Erich Hamann, Günther Beckström, der offenbar überall dort zu finden war, wo etwas los war, der unentwegte Jagenumwobene Peter Brunswig, Richard und Willi Haack, Walter Niemann, Friedrich Mau, Adler und andere, dazu dann die Gebrüder Cordua. Zwei volle Mannschaften haben sie aber nicht ganz zusammengebracht. Ich kann mir vorstellen, daß dies ein gleicher Aktivistenkreis gewesen ist, wie die, die Anno Jahn die Berliner Turner verplätteten. Jedenfalls wurde noch zu meiner Zeit (um 1905) von diesen „Männern“ als von homerischen Helden erzählt. Daher kam es denn auch, daß wir dieses Spiel, das inzwischen dem Eingreifen höherer Gewalten gewichen war, neu anfaßten, als in Alt-Strelitz die Techniker es in voller Kriegsbemalung wieder einführten, die es gleichfalls aus der Großstadt mitgebracht hatten. Ja, der konservative Mecklenburger leitet langsam aber sicher. „Wat hemm' de sich denn antreggt? De willn woll up'n Karneval? (So'n Karneval gew' dat dunmals all in Ollmuß un wür'n von de Nigenstrelitzer Schölers flietig besöcht, von wegen de lütten Mäkens un dat Pouffieren usw. Ich wet, dat wi Ollstrelitzer Schölers von't Carolinum sihr dorup hölen, dat uns keen Fremden ut Nistrelitz de Ricken wegtröken.) — Ne, disse Upspälers, sädden de Aderbörgers, nig tau daun hedd' dat Volk, nig as Spijökensstreich' un Dömligkeiten!“ Wie vorher unser Oberschulrat Schmidt sprach also

auch die breite Masse ein vernichtendes Urteil über uns, ein Urteil, das nur einem blinden Vorurteil entsprungen war. Wenn es heute vorkommt, nennt man sie mit Recht: Meckerer. Und nun erst die Aufnahme in Neustrelitz, dieser abgeschlossenen Residenz! Was aus Alt-Strelitz kam, war ohnehin verdächtig (woll von wegen den'n Revolutionsmarsch 1848 up dat Schloß!). Fußballspielen in tatsächlichen blanken Knien! Na, de lütten Mätens dachten anners doröwer, bi de hadden wi grad' irst recht Totog un Anbiß, un dat wir ja denn of de Hauptsak, so nebenbi natürlich. Wir Caroliner Jungen aus Alt-Strelitz waren unsern Kameraden aus „Neu“ ohnehin als Sonderklasse überlegen. Wir unterstanden ja in keinen Dingen der direkten „Schulpolizeiaufsicht“ aus „Neu“, und kam einmal ein Lehrer versehentlich nach dort, so empfanden wir das als un-gehörig, der Marmdienst funktionierte natürlich wie bei den Völkern Afrikas. Also, dat 's wat för uns, Minsch, Fotball, hinein! — Goal! — Doch mit des Geschickes Mächten — ließen leider unsere Leistungen in der Schule ob des eifrigen Trainings bedenklich nach. Un nu wir dor Monsieur Grüder uns Französisch-Lihrer! Bi em keem of all's, wat nichts döcht, ut Ostrelitz. Sülvst dat infamige lütt Wurt „je“ spräten wi all verkiert ut. Dat legg, meint hei, blot an de Luft. Un nu Fotball! „Natüüürlich wieder diese Altmuger! Fußballspiel — rohes Spiel!“ Dormit wir de Bort af, as bi'n olln Schmidt. — Wir machten es aber wie unsere Vorbeter aus dem früheren Jahrgang, wir ballerten dessen-ungeachtet als Keimzelle unverdrossen weiter. Bald sprang das Feuer auch wieder nach „Neu“ über, derweilen Zielum Seidel, Fippi Schröder und Genossen auch nicht anders dachten, der Bann war gebrochen. Die Schule aber und die breitere Oeffentlichkeit lehnten dieses Spiel weiterhin ab. Dieser Zustand hielt bis in die Nachkriegszeit an, wobei gerade die am meisten schimpften, die nichts davon verstanden oder aber zu krumm oder zu zerbrechlich dazu waren. Wenn auch Tennis als „vornehmer“ galt, so warfen wir den Schläger in die Ecke, wenn die ersten Herbstschwaden über die Felder strichen. Die Fußballzeit war ja wieder da! Auf in den Kampf um die Meisterschaften von Mecklenburg-Pommern, die wir in der Corso-Mannschaft vor dem Kriege (Willi Cordua, der jüngste aus dem Geschlecht, und ich) mehrmals miterringen halfen. Nach dem Kriege wurde an der Schule zunächst als einziges Kampfspiel neben Faustball und Schlagball Handball, und zwar mit großem Erfolge gespielt. Als aber im Herbst 1935 der NSLB. vom Ministerium mit der Austragung von Schulfußballrunden betraut wurde, da gab es unter den Schülern kein Halten mehr. König Fußball hatte endgültig gesiegt und sich durch-gesetzt. Der Andrang zur Einstellung in die Ausbildungsstämme war so stark, daß aus technischen Gründen leider die Ungeeigneteren hiervon ausgeschieden werden mußten. Kämpferischer Geist und jugendlicher Tatendrang hatte wieder eine Ablagerungsstelle gefunden. Dieser kämpferische Wille hat also seit Jahn an unserer Schule ununterbrochene Pflege und Heimat gehabt. Diese erste Schulrunde 1935 brachte uns gleich einen schönen Erfolg. Es wurde in der Mittel- und Unterstufe um

die Meisterschaft in der Gruppe Strelitz-Süd gekämpft. In beiden Altersklassen konnten wir den Sieger stellen. Für das nächste Jahr wurde das Ziel weitergesteckt. Es sollte eine Meisterschaft aller drei Altersklassen, also auch der Oberstufe für ganz Mecklenburg ermittelt werden. Das wurde Fußballkampfzeit. Zur Ehre der wissenschaftlichen Fachlehrer sei es gesagt, daß sie die Schüler dadurch „moralisch“ erheblich unterstützten, als sie, wenn es sein mußte, beide Augen ergebungsvoll zudrückten. O, tempora! Während die Unter- und Mittelstufe in diesem Kampf nach zahlreichen Zwischensiegen ehrenvoll auschieden, stieß aber die Oberstufe bis ins Endspiel vor. Nach glänzenden, überlegenen Siegen gegen Neubrandenburg, Malchin und Parchim hatten sie die Bezirksieger zur Strecke gebracht und sich für das Endspiel gegen Wismar qualifiziert.

Carolinum : Neubrandenburg 8 : 1

Carolinum : Malchin 5 : 1

Carolinum : Parchim 8 : 0

Carolinum : Wismar (Endspiel) 4 : 3

25 : 5!!

Der Endkampf in Schwerin war besonders schwer und verlangte von jedem einzelnen Spieler Einsatz bis zum letzten. Schon die Vorbedingungen waren für uns äußerst ungünstig, insofern als das Carolinum morgens erst die langwierige Reise nach Schwerin zurückzulegen hatte, während Wismar im Ragensprung und gut ausgeschlafen drüben war. Die körperliche Disposition mußte aber gerade in diesem Spiel entscheiden, Technik und Gewandtheit traten davor zurück, als es ununterbrochen schneite und die Schneedecke etwa eine Höhe von 15 Zentimetern bei Spielbeginn aufwies. Nur die stärkste Kampfmannschaft konnte siegen. Parole für die erste Hälfte: Ran wie Blücher, sofort Tore erzwingen durch starkes Aufrücken, da Durchbrüche des Gegners durch den hohen Schnee einfach unmöglich waren. Es glückte: Die Mannschaft hatte sich sofort eingespielt und bei Halbzeit stand es 4 : 1 für uns. Alles schien in Butter zu sein. Doch das dicke Ende kam nach. Der Gegner hatte sich allmählich auf unser Spiel eingestellt, nur unsere Mitte konnte meist gefährlich werden, da die schnellen Außenstürmer im noch unberührten Schnee einfach nicht vorwärtskamen. Der Gegner holte durch Einsatz kräftiger Borderspieler auf und, als dann unser rechter Verteidiger für fünf Minuten „verschwinden“ mußte, schien es dem Ausgleich entgegenzugehen, obwohl die Mannschaft in dem Zusammenspiel dauernd den Ball spielte. Unser Daumendrücker aber brachte uns glücklich bis zum Schlußpiff durch. Der Sieg war errungen und zwar durchaus verdient. Ein wunderschöner Wanderpreis wurde der Mannschaft bei der anschließenden Siegerehrung vom Vertreter des Ministeriums Herrn Ministerialdirektor Dr. Bergholter überreicht. Stolz darüber, unsere engere Heimat, unsere Stadt, unser Carolinum würdig vertreten zu haben, traten wir die Rückreise an. Für mich persönlich war dieser Tag ein besonderer, als ich als Trainer der Mannschaft in eben der Stadt als Inaktiver einen Sieg mitbuchen konnte, in der ich schon als Schüler und Spieler für Corso,

Strelitz, um die mecklenburgische Meisterschaft im Endspiel siegreich mitkämpfen konnte. So traten wir denn die Heimreise an, doch, als wir auf dem Neustrelitzer Bahnhof einliefen, wurden wir über alles Erwarten empfangen. Die Regimentsmusik unserer 48er spielte einen Begrüßungsmarsch, Herr Oberbürgermeister Heyden und Herr Oberstudien- direktor Pichler sprachen uns ihren Glückwunsch zum Erfolg aus, alle Jungen strahlten! Dann ging es gleich unter Borantritt der Musik in den großen Wartesaal, wo wir uns zum allerletzten Mal von den Anstrengungen der Reise erholten. — „Rum, schrumm, rum: Carolinum“ — mit diesem Kampfruf gings in des Gegners Heiligtum — Hinein!

So habe ich Euch einen Ausschnitt aus unserer turnerischen Arbeit am Carolinum gegeben. Glaubt nun nicht, daß etwa andere Turnzweige über Bogen und Fußball vernachlässigt werden! Auch der mecklenburgische Juniorenmeister im Tennis, der jetzige Primaner Müller, stand in der Mannschaft. Desgleichen unser bester Geräteturner, der Obersekundaner v. Malkan. Daneben sind alle Spieler mindestens gleichwertig im Handball. Jetzt im Sommer tritt Fußball vor Handball, Leichtathletik, Schwimmen und Geräteturnen zurück. Die Schule rüstet sich vor allem für die leichtathletischen Wettkämpfe. Auf allen Gebieten der Leibesübungen arbeiten wir aber in dem oben genannten Sinn. Wenn es uns gelingt, diesen kämpferischen Gemeinschaftsgeist auf alle Schüler auszudehnen, dann ist dem Erziehungswerk der Schule im heutigen Sinn erheblich, wenn nicht entscheidend nachgeholfen. Dann werdet Ihr verstehen, wenn dieses Fach aus der früheren Bedeutungslosigkeit zu einem Hauptfach erstanden ist, zu einem Hauptfach, das alle Schüler ausnahmslos gern haben und sich bemühen, darin etwas Ordentliches zu leisten. Diese Zielsetzung der Pflege der Leibesübungen an den deutschen Schulen entspricht der unseres Volkes durch den Führer: Nur vorwärts bringt Sieg, drum „Hinein“ in den Kampf um unsere Lebensrechte: „Hinein“!

Otto Krüger.

In memoriam!

Wieder wurde der Altschülerschaft ein treues Mitglied durch den Tod entrissen,

der Postmeister i. R. Richard Pittius
gestorben in Neustrelitz am 19. XII. 1936 nach kurzer, schwerer
Krankheit in seinem 70. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Abiturienten Ostern 1937.

Vor- und Zuname	Heimat	Beruf d. Vaters	ermählter Beruf
A. Gymnasium (Oberprima).			
1. Aribert Ganzer	Neustrelitz	Reisender Kaufm.	Verwaltungsöffz.
2. Helmut Hartert	Neustrelitz	Prof., Dr., Arzt	Medizin
3. Gottfried Könke	Mirom	Rektor	Volkschullehrer
4. Walter Kennschuh	Neustrelitz	Oberpostsekr.a.D.	Offizier
5. Karl-Erich Saß	Neustrelitz	Prof., Studienrat	Hochbau
6. Adolf-Friedr. Schütte	Neustrelitz	† Oberlehrer	Musik
7. Joachim Schwabe	Friedrichshof	Rittergutbesitzer	Offizier
8. Heinz Thied	Neustrelitz	Weichenwärter	Reichsbahnbeam.
9. Werner Voß	Neustrelitz	Justizoberwach- meister	Offizier
10. Hans Jürgen Wöhler	Fürstenberg	Pastor	Forstverwal- tungslaufbahn
B. Realgymnasium (Oberprima).			
1. Willi Frenz	Neustrelitz	Postsekretär	Zahlmeisterlaufb.
2. Eugen Kuhlhoff	Fürstenberg	Kaufmann	Offizier
3. Gerhard Kraak	Neustrelitz	Locomotivführer	Theologie
4. Hans Römer	Düsterförde	Bahnhofsvorsteh.	Seereslaufbahn
5. Heinz Schnuppe	Neustrelitz	† Bäckermeister	Offizier
6. Otto Wolter	Fürstenberg	Bankbeam. a. D.	Jura
C. Gymnasium (Unterprima).			
1. Friedrich Dehn	Neustrelitz	Rektor	Hochbau
2. Wolfg. Demmler	Neustrelitz=Strelitz	Dr., Technikuml.	Sanitätsoffizier
3. Klaus Konrad Graebke	Neustrelitz	† Bürgermeister	Medizin
4. Karl Heinz Möller	Quedlinburg	Reg.=Oberinsp.	Offizier
5. Jesco von Puttlamer	Neustrelitz	Generalmajor	Offizier
6. Helge Steuding	Neustrelitz	Reg.=Rat a. D.	Offizier
7. Heinz Sturm	Petersdorf	Landwirt	Veterinär
8. Paul Wilke	Neustrelitz	Eisenb.=Oberinsp.	Offizier
D. Realgymnasium (Unterprima).			
1. Eckart von Bonin	Ostseebad Graal	Major a. D.	Offizier
2. Hans-Georg Gerfonde	Neustrelitz	Reichsbahnzug- führer	Offizier
3. Hans Gottschalk	Lauterbach a/R.	Kaufmann	Handelsmarine
4. Gerh. Grensing	Neustrelitz=Strelitz	† Abdeckereibesiz.	Offizier
5. Reinhold Knacke	Neustrelitz	Oberwerkmeister	Offizier
6. Hans Koloff	Fürstenberg	Justizoberinspekt.	Sanitätsoffizier
7. Johannes Vessing	Godendorf b. Düsterf.	Dr. med. Chirurg	Sanitätsoffizier
8. Gerh. Markula	Neustrelitz	† Buchhalter	Seeresbeamtenl.
9. Walter Siefert	Siefertshof	† Landwirt	Offizier
10. Hans Strehlow	Neustrelitz	† Kaufmann	Offizier

Herzlichen Glückwunsch

zum goldenen Abiturientenjubiläum
übermittelt die Altschülerschaft ihren Mitgliedern
Prof. Hermann Gippe, Stettin
Sanitätsrat Dr. Oskar Buttell, Penzig D.=L.
Senior D. Karl Horn, Hamburg
Medizinalrat Dr. Max Gundlach, Bielefeld

Mit ihrem Konabiturienten D. Karl Horn grüßen auch wir unsere Veteranen in alter Carolinertreue. Die „Erinnerungen“ ihres ehemaligen Mitschülers werden hoffentlich auch in ihren Herzen freudigen Widerhall finden.

Ein junger Caroliner als Lebensretter.

Der Obersekundaner der Oberschule August Wilhelm Honig hatte im Sommer vorigen Jahres auf Rügen ein junges Mädchen vom Tode des Ertrinkens gerettet. Unter Einsatz seines Lebens war er der bereits Untergegangenen in voller Bekleidung nachgesprungen. Wie die Zeugen bezeugten, wäre das Mädchen ohne diese entschlossene Tat verloren gewesen.

Unter dem 20. 4. 1937 veröffentlicht der Reichs- und Preussische Staatsanzeiger, daß der Führer und Reichskanzler dem Obersekundaner Honig die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen habe. Am 28. 4. wurde diese Medaille nebst Urkunde dem Genannten von Oberstudiendirektor Piehler in der Aula feierlich mit einer Ansprache überreicht. Alsdann überbrachte Bürgermeister Heitmann die Glückwünsche des Regierungspräsidenten in Stettin und der hiesigen Stadtverwaltung. Beide Redner betonten, der Schüler Honig habe durch seinen Mut und seine Einsatzbereitschaft das bewiesen, was Adolf Hitler fordere: Charakter; er sei damit allen seinen Mitschülern ein Vorbild geworden. Das Carolinum sei stolz auf ihn.

Vermischte Nachrichten.

G e s t o r b e n : Am 11. 11. 1936 starb in Neustrelitz der Rechtsanwalt i. R. Walter Fuldner, Hauptmann d. L., Sohn des Gymnasialprofessors Fuldner. Als das Carolinum am 28. 9. 1935 das 140jährige Jubiläum feierte, übersandte Walter Fuldner ein wehmütiges Glückwunschschreiben, in dem er sein Bedauern aussprach, daß es ihm als schwer Kriegsbeschädigten nicht möglich sei, beim Semesterreiben das 105. Semester persönlich zu vertreten.

Im März 1937 starb in München Dr. med. Peter Buttermann, Assistenzarzt an der dortigen psychiatrischen Klinik, an den Folgen einer Infektion, die er sich bei einer Sektion zugezogen hatte. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sollen von der Universität Rostock fortgesetzt werden.

V e r l o b t : Dipl.-Ing. Werner Knade, Hannover, mit Fräulein Elsbeth Märklin, Stuttgart. Assessor Dr. iur. Karl Meinde, Neustrelitz, mit Fräulein Lotte Mangel, Raggentin.

V e r h e i r a t e t : Fräulein Eva Hauptmann, Neustrelitz, mit dem Bankbeamten Herrn Doense, Schwerin i. M. Assessor Hermann Kleejath, Güstrow, mit Fräulein Gisela Berth, Neustrelitz.

E r n e n n u n g e n : 2 Konabiturienten des Carolinums erhielten Lehrstühle für Geschichte an deutschen Hochschulen:

Dr. Johann v. Leers wurde als Professor für neueste Geschichte an die Universität Jena berufen.

Dr. Hans Erich Stier wurde zum Professor für alte Geschichte und zum Direktor des Instituts für Alttertumskunde an der Universität Münster ernannt.

B e s t a n d e n e P r ü f u n g e n : Adolf Schade bestand an der Hochschule für Lehrerbildung in Rostock die erste Lehrerprüfung, Kurt Frese, Schwerin, das pharmaz. Staatsexamen,

Gerhard Bogdt, Berlin, promovierte zum Dr. phil. Für die freundliche Uebersendung der Dissertation „Die Bauernbefreiung in Mecklenburg“ nochmals herzlichen Dank!

Günter Barnewitz, Lychen, promovierte in Rostock mit einer Arbeit aus dem Gebiet der Planwirtschaft.

S p e n d e n u n d G e s c h e n k e : Herzlich danken wir auch an dieser Stelle Herrn Major a. D. Kannengießer, Neustrelitz, für die im November vorigen Jahres der Altschülerschaft in hochherziger Weise übersandte Spende von 20 RM.,

ferner Herrn Ministerialrat i. R. Dr. Ried, Neustrelitz, für die der Schule freundlichst geschenkten Lichtbilder von 4 alten Carolinern.

J u b i l ä u m : Studienrat Kochna blüht Ostern 1937 auf eine 25jährige Tätigkeit als Lehrer am Carolinum zurück.

S o n s t i g e s : Die in Nr. 2 der „CZ.“ gesuchte Anschrift ist gefunden worden. Sie lautet: Dr. med. Artur Rusterko in Leegen bei Segeberg (Holstein).

Der Beitrag für 1937 ist fällig!

Durch eine sanfte Mahnung ist es gelungen, die rückständigen Beiträge im wesentlichen hereinzubekommen. Nur einige Hartgesottene haben nichts von sich hören lassen. Ihnen wird die „Caroliner Zeitung“ künftig nicht mehr zugestellt werden.

Der Beitrag für 1937 ist fällig. Umgehende Zahlung ist **dringend** erwünscht. Die nächste Nummer der „CZ.“ soll in wenigen Monaten erscheinen. Benutzt die beiliegende Zahlkarte! Mindestbeitrag für das Jahr 2 RM. (für solche, die noch nicht selbst verdienen, 1 RM.)

einzu zahlen entweder beim Postscheckamt Berlin, Konto-Nr. 1347 oder bei der Meckl. Kredit- und Hypothekenbank Neustrelitz (Depositenkasse) Konto-Nr. 312 310.

Werbt Mitglieder!

Die Mitgliederzahl ist inzwischen auf 408 gestiegen. So erfreulich das ist, so dürfen wir in der Werbung neuer Mitglieder keinesfalls erlahmen. Probenummern der „Caroliner Zeitung“ stehen gern zur Verfügung. Teilt uns Anschriften von Interessenten mit! Schickt die „CZ.“ Euren alten Freunden! Wir brauchen notwendig noch zahlungskräftige Mitglieder. Beitrittserklärungen und Schriftsachen bitten wir zu richten an den Herausgeber der „Caroliner Zeitung“, Studienrat Köhler, Neustrelitz, Luisenstraße 4.

Achtung!

Die Mitglieder werden erneut gebeten, die Aenderung ihrer Anschrift dem Herausgeber der „CZ.“ rechtzeitig mitzuteilen. Ein Vermerk auf der Zahlkarte genügt.

Unauffindbar sind folgende Mitglieder:

Dr. phil. Carl Reinsberg,
Ernst Imme,
Untffz. Rudolf Never,
Apotheker Joh. Düro,
Apotheker Gerhard Brömbje.

Wer teilt uns ihre Anschriften mit?

Mitglieder der Altschülerschaft.

(Fortsetzung)

Name	Beruf	Anschrift
304. D. Karl Horn	Senior	Hamburg 13, Feldbrunnerstr. 76
305. Harald Banse	Kaufmann	Finstermalde, am kurzen Damm 4
306. Dr. Wilhelm Stein	Ministerialrat i. R.	Neustrelitz, Schloßstr. 10
307. Carl Schüder	Kaufmann	Neustrelitz, Zierker Str. 54
308. Gerhard Schmidt	Forstanwärter	z. Bt. Langhagen
309. Erwin Fiedler	Drogist	Nstr.=Strelitz, F. Hildebrandtstr. 53
310. Wilh. Sponholz	Justizinspektor	Neustrelitz, Bruchstr. 6a
311. Rudolf Never	Gefreiter	4/Inf.-Rq. L. Schwerin i. M.
312. Friedrich Michel	Mitarbeiter RdZ.	Militisch Bz. Dresden, Schuhmacherstr. 8

Name	Beruf	Anschrift
313. Martin Jacobs	Steuersyndikus	Waren (Mür.), Kais. Wilh. Allee 16
314. Klaus Lange	can. med. vet.	Bln.-Steglich, Lepsiusstr. 55
315. Heinz Ferd. Mader		Fürstenberg i. M., Karlstr. 50
316. Richard Kurztisch	Pastor	Wesenberg i. M.
317. Hans Mart. Ehlers	Pastor	Bad Doberan, Fr. Hildebr. Str. 19
318. Dr. Maßmann	Arzt	Oberkaufungen b. Rassel
319. Claus Frese	can. for.	Heimat: Schwerin i. M., Adolf Hitlerplatz 8
320. Franz Burghard	Bankbeamter	Bln.-Friedenau, Spanholzstr. 26
321. Ludwig Schulz	Förster a. D.	Mitr.-Strelitz, Fr. Hildebr. Str. 106
322. Max v. Wuffow	Major a. D., Syndik.	Bln.-Dahlem, Max Enthstr. 14
323. Dr. med. R. Schulze	Arzt	Fürstenwalde (Spree), Denkmal- platz 19
324. Otto Wichmann	Leutnant	Wußrow i. M., Post Alt Gaarz i. Lehrbatl. Flak.-Art.-Sch.
325. Jürgen Rütz		p. A. Propst Rütz, Mitr.-Strelitz
326. Otto Erich Heiperz		p. A. Bürgermstr. i. R. Heiperz, Neustrelitz
327. Werner Dahnke	Studienassessor	Neustrelitz
328. Heinr. W. Bronsart v. Schellendorff	Rittmeister	Schwedt (Ob.), Fischmarktstr. 10 I
329. Dr. Herbert Müller	Oberstudiendirektor	Neustrelitz, Adolf-Friedrichstr. 57
330. Dr. Erich Bressel	Reichsbahnarzt	Niederndodeleben (Kr. Wolmir- stedt b. Magdeburg)
331. Wilhelm Kirchner	Studienrat	Neustrelitz
332. W. v. Reden	Offiz.-Anw.	Heimat: Hollinde b. Hollwede über Burtehude
333. Dr. Karl Ried	Ministerialrat i. R.	Neustrelitz, Friß Reuterstr.
334. Gerhard Reimann	Kaufmann	Sao Paulo (Brasil.) caixapost. 2941
335. Johann. Beckmann	Hotelbesitzer	Warnemünde, Hotel zur Post
336. Dr. Roder. Hustaedt	Rechtsanwalt, Staatsminister a. D.	Neustrelitz, Marienstr. 7
337. Wolfgang Hustaedt	Forstreferendar	Neustrelitz, Marienstr. 7
338. Herb. Deutschmann	Dipl.-Volkswirt	Bln.-Oberschöneweide, Luisen- str. 4 I r.
339. Max Baehrens	Min.-Inspektor	Schwerin i. M., Obotritenring 20
340. W. Gothan	Professor	Berlin N. 4, Invalidenstr. 44
341. Friß Brüggemann	z. Zt. im Heer	Neustrelitz, Hohenzieriker Str. 17 I
342. Georg Barnow	z. Zt. im Heer	Neustrelitz, Sassenstr. 10 II
343. Günther Pohl	z. Zt. im Heer	Neustrelitz, Augustastr. 12 I
344. Gerhard Maaß	stud. theol.	z. Zt. Tübingen, Osterberg 2 Heimat: Kriende
345. Heinz Sahr	z. Zt. im Heer	Babe üb. Wesenberg i. M.
346. Karl S. Wildberg	z. Zt. im Heer	Neustrelitz, Adolf Hitlerstr. 57
347. Werner Tiedt	z. Zt. im Heer	Neustrelitz, Karlstr. 19 I
348. Hans Jürg. Harras	z. Zt. im Heer	Neustrelitz, Tiergartenstr. 16 B
349. Hans Gerlach	z. Zt. im Heer	Röbel (Mür.), Apotheke
350. Kurt Fischer	Hilfslehrer	Gallin (Dorf) üb. Boizenburg/Elb.
351. Hans Lud. Brückner	stud. med.	Neustrelitz, Elisabethstr. 10
352. Gerhard Tesch	z. Zt. im Heer	Neustrelitz, Fr.-Wilhelmstr. 9-10
353. J. Schnellbacher	Beamten-Anw.	Neustrelitz, Augustastr. 19
354. Heinz Stever	landw. Lehrling	Neuenkirchen b. Neubrandenburg

Name	Beruf	Anschrift
355. Kurt Butscher	z. Zt. im Heer	Neustrelitz, Adolf-Friedrichstr. 9
356. M. W. Ludewig	stud. inq.	Neustrelitz
357. Kurt Herbst	z. Zt. im Heer	Freienwalde, Oder
358. Gerh. Arietenstein		Friedrichsau b. Woldegk
359. Dr. Max Reichelt	Lehngutsbesitzer	Buberow, Nordbahn
360. Karl Achim Tacke	Kaufmann	Neustrelitz, Adolf Hitlerstr. 20
361. E. Bebold		Rageburg
362. Dr. Hans Stichel	Studienrat	Neustrelitz
363. Karl Heinz Saß	Untffz.	Art.-Reg. 18 (Stab) Liegnitz
364. Heinz J. Ludewig	Kaufmann	Druro-Bolivia, Casilla Nr. 5
365. Kurt Runge	cand. theol	Bln. NW. 87, Flensburgerstr. 27II
366. Frik Markula	Buchhalter	Neustrelitz, Friedr.-Wilhelmstr. 20
367. Bruno Schröder	Bankprokurist	Görlitz, Fröbelstr. 4
368. Erich Grensing	SS-Sturmführer	Bln. SW. 11, Prinz Albrechtstr. 9
369. Johann Behrend	Oberstudiendirektor	Neustrelitz, Carolinum
370. Winhold Siegert	Dffiz.-Anwärter	Fürstenwalde
371. Franz Müller	Dffiz.-Anwärter	Neustrelitz, Elisabethstr.
372. Rudolf Wildberg	Kaufmann	Hamburg 1, Bankstr. 158II
373. Karl Wagner jun.	Kaufm. z. Zt. i. Heer	Neustrelitz, Bierker Str. 6
374. Eugen Detombe- Kohlhoff	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Ravensbrück b. Fürstenberg
375. Hans Römer	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Düsterförde i. M., Bahnhof
376. Ulrich Becker	Kaufmann	Bln.-Schöneberg, Eisackstr. 15
377. Hellmut Hartert	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Tiergartenstr. 13
378. Heinz Günter Bahr	Handelsmarine	Neustrelitz, Glambecker Str. 11
379. Siegfried Krause	Banklehrling	Neustrelitz, Adolf Hitlerstr. 45
380. Wolfg. Mattheus	Kaufmann	Neustrelitz, Adolf Hitlerstr. 52
381. Heinz Sturm	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Petersdorf üb. Neubrandenburg
382. Hans Jürg. Wöhler	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Fürstenberg i. M.
383. Werner Boß	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Töpferstr. 13 A

An das

Sekretariat des Carolinums (Altschülerschaft)

Neustrelitz i. M.

Name	Beruf	Anschrift
384. Willi Frenz	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Friedr.-Wilhelmstr. 4
385. Gerhard Kraak	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Georgstr. 13
386. Otto Witte	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Woldegk
387. Eberhard Grensing	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Nstr.-Strelitz, Fr. Sildebrandtstr.
388. Eckart v. Bonin	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Ostseebad Graal, Friß Neuterstr. 8
389. Hans Kolloff	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Fürstenberg, Fr.-Wilhelmstr. 27
390. Heinz Wolter	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Fürstenberg, Augustastr. 7
391. Hans Gottschalk	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Lauterbach auf Rügen
392. Johannes Lessing	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Gobendorf, Post Dusterförde
393. Klaus R. Graebke	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Friß Neuterstr. 1
394. Ad. Friedr. Schütte	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Schloßstr. 16II
395. Walter Siefert		Siefertshof, Post Seehausen U/W.
396. H. L. Krasemann	Primaner	Neubrandenbg., Treptowerstr. 17
397. Karl Heinz Möller	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Quedlinburg, Heinrichstr. 22
398. Paul Wille	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Bürgerhorststr. 11
399. Gerhard Markula	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Friedr.-Wilhelmstr. 20
400. Heinz Thied	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Augustastr. 9
401. Gottfried Rönke	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Mirom, Schulhof
402. J. v. Puttkamer	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Burg 1—2
403. Wolfg. Demmler	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Nstr.-Strelitz, Schulstr. 4
404. Hermann Kleesath	Assessor	Güstrow, Weinbergstr. 17
405. Hans Strehlow	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Tiergartenstr. 16
406. Friedrich Dehn	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Friß Neuterstr.
407. Helge Steuding	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Tiergartenstr. 16c
408. Heinz Schnuppe	z. Zt. i. Arbeitsdienst	Neustrelitz, Augustastr. 24

Schriftleitung: Studienrat Johannes Köhler, Neustrelitz.

Druck: Buchdruckerei der Landeszeitung, Neustrelitz.

Beitrittserklärung.

Ich erkläre meinen Beitritt zu der Altschülerschaft am Carolinum zu Neustrelitz. Ich verpflichte mich zur Zahlung eines jährlichen Beitrages von RM.

....., den 193

Name: Stand:

Anschrift:

auf dem Gymnasium Carolinum — der Realschule (Realgymnasium) — dem Carolinum (Gymnasium und Realgymnasium). — Nichtzutreffendes durchstreichen!

von bis

Auf der Rückseite gebe ich Anschriften einiger mir bekannter alter Schüler an.
(Um deutliche Schrift wird gebeten.)